

Die
Kunst zu tuschen,

oder

die neueste Manier

Bestungen und andere Risse mit
gehörigen Farben zu mahlen und zu
tuschen.

Nebst einer Anweisung,

wie man die Farben abreiben, vermischen,
Penseln, Schifgen und alles hierzu nöthige an-
schaffen, Risse abcopiren, Farben coloriren, und an-
ders zur Mahleren gehöriges gründlich erlernen
könne.

Allen angehenden Ingeniern, Maltern
und andern Künstlern, so mit Farben umgehen,
sehr dienlich und nützlich.

Aus dem französischen
des

Herrn H. Gautier de Nimes
ins teutsche übersezt und mit Kupfern
versehen.

Nürnberg,
bei George Peter Monath, 1761.

Seinigt zu ...

Die ...

...
...
...

...
...

...
...
...
...

...
...
...

...
...

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUISBURG

...
...

...
...



Bo

u



...
...
...
...



Vorbericht

des

Uebersetzers.



Warum ich dieses Tractätlein
ins Teutsche übersetzet, ist
billig die Ursache gewesen,
weilen ich bey mir selbst
erwogen, daß selbiges sehr nett und kurz,
und darzu mit grosser Erkänntnus und
Erfahrung ausgelegt, grossen Nutzen
schaffe, zumahlen denen, so die Ingenieur-
Kunst

) 2

Kunst

Vorbericht

Kunst zu lernen belieben, als auch Malern und andern Künstlern, die mit Farben umzugehen pflegen, da dann denjenigen, so der Französischen Sprache unerfahren, durch meine Verdeutschung ein grosser Gefallen geschehen möchte.

Es ist ein Werkgen, das wohl zu lesen merittirt, indeme es von unterschiedlichen Malerchen, wie man mit selben verfahret, handelt, und weist, wie man die Farben abreiben, vermischen, die Pensel, Schisfein und anders zum Mahlen nöthiges anschaffen solle, wie die Riße abcopiret, ja wie alle Theile in den Fortificationswerkern zu Papier gebracht, mit denen ordentlichen Farben colorirt werden; also daß, so ein mit Farben getuschter von einem Ingenieur gemachter Vestungsriß vorkommt, ich alle Anmerkungen erkennen möge, welches alles ich aus diesem Traciätlein ersehen und erlernen kan.

Sonder

des Uebersetzers.

Sonder Zweifel wird mir nicht übel aufgenommen werden, wann ich das französische Wort *laver* und *lavis*, im teutschen durch *tuschen* und *Berflössung* gebe; massen ein grosser Unterschied zwischen dem *Tuschen* und *Illuminiren* ist, wie aus dem andern Capitel dieses Büchleins erhellet.

Ueber diß habe ich vor nöthig erachtet, des Authoris Vorrede von Wort zu Wort hier beizufügen, da denn demselben nicht zu verargen, daß er den König in Frankreich, der noch am Leben gewesen, da dieser Tractat geschrieben worden, andern Potentaten weit vorgezogen und ruhmwürdig heraus gestrichen, weil doch die französische Nation ihren König übermässige Lob sprüche beizulegen und zu ertheilen gewohnet ist. Ich lebe der zuversichtlichen Hoffnung, es werde meine Unternehmung und gute Meinung nicht getadelt, sondern vielmehr mit des Autho-
ris

Vorbericht

ris Methode approbiret und gebilliget werden.

Dieses einige habe noch erinnern wollen, daß in dem französischen Tra-ctätgen die beyden vorkommenden Wörter, unir und finir, sich nicht wohl haben in das teutsche mit einem bekantten Termino übersetzen lassen; deßwegen ich gezwungen worden, das Wort unir, durchgehends mit vereinigen, das Wort finir aber durch ausarbeiten oder verreiben zu geben.

Gleichwie nun durch vereinigen hier nichts anders verstanden wird, als wann die Farb an die andere angelegt, als dann solche geschicklich in einander vereiniget, oder vermahlt wird, z. E. gleichsam als wie an dem Regenbogen am Himmel die Farben wohl zu unterscheiden sind, jedoch aber sehr lieblich und angenehm in einander vereiniget, oder vermahlet vorkommen; also gibt das Wort ausarbeiten (verreiben) zu erkennen,

des Uebersetzers:


kennen, daß die Farbe an einem Ort stark gelassen, auf der andern Seite aber mehr oder weniger, nachdem es die Sache erfordert, geschwächet und hell gelassen werde. Schlußlichen habe ich den geneigten Leser ersuchen wollen, wann ein und anders in der Uebersetzung nicht wohl gerathen oder der Terminus technicus nicht recht ausgedruckt worden, Er solches dem Verleger, welcher nebst mir es mit allem Dank erkennen wird, einsenden möge.





V o r r e d e

des Autors.

ie zwey vornehmste Ursachen, so einen Autorem seine Arbeit zum Druck zu befördern verbinden, sind, daß er seine Gedanken der Welt kund mache, und dann einige Instruction durch die Meynungen, so die Gelehrten ihm zu ertheilen vermögen, darü über erlange; Man muß das Gute andern mittheilen, und durch die Critique erlangt man oftmahlen grosse Vortheile. Deshalb ich mich entschlossen, l'Art de Laver, das ist, wie man Bestungsrisse und herrlicher Gebäude Entwürfe mahlen, oder
vielz

Vorrede.

vielmehr mit Farben tuschiren solle, unter die Presse zu geben. Es ist solches ein Werk, das nicht minder denen Ingenieurs und Malhern, als heut zu Tag denen meinsten Leuten zu wissen höchstnöthig ist. Es wird denenjenigen sehr nützlich seyn, welche Profession machen, die Farben zu allerley Art zu gebrauchen, insonderheit in diesem Stück, was die Methode, etwas auf dem Papier wohl zu entwerfen und nachzureißen, anlanget.

Jede Wissenschaft hat seine sonderliche Principia, welche ob sie wol von gewissen allgemeinen und unveränderlichen Gesezen, welche verursachen, daß die Natur, nach welcher alle Kunst sich als nach seinem Model richten soll, würke, dependiren, so haben solche doch in der Ausarbeitung einigen Unterscheid. Die Tuschirung der Farben ist eine Art der Malheren, so diejenigen, die etwas geschwind entwerfen wollen, gebrauchen können: Deren Ausarbeitung aber doch von der Malheren unterschieden; wie man durch die Beweise, so ich in diesem kleinen Buch zeigen werde, sehen kan. Wir sind in einem solchen Seculo, wo alle Künste durch die wundersame Sorgen ei-

Vorrede.

nes Monarchen floriren, der keine Gelehrtheit vorbey läßt, seinen Verstand immer mehr und mehr zu schärfen; der nicht minder unter den Gelehrten zu regieren, als auf dem Martisfeld zu triumphiren Belieben hat; Seine Großmüthigkeit verpflichtet die Gelehrten so wol als die Kriegserfahrene sich in ihren Uebungen besser empor zu schwingen; und kan man sagen, daß die Menge der grossen Fortificationen, so Ihr. Majest. der König in Frankreich an mancherley Orten seines Staats aufwerfen und bauen lassen, demjenigen, so ich ans Licht bringe, das Wesen gleichsam gegeben habe. Jeder befließiget sich, wie er dem Hofe gefallen möge, indeme er ihme einige neue Risse präsentiret, die stets schöner oder schlechter aussehen, nachdeme sie mehr oder weniger mit denen Originalen, vermittelst der Zuschirung, übereinkommen. Es wird heut zu Tag kein Ingenieur gefunden, der sich nicht dessen in dem Entwerfen der Fortification und anderer Kriegsgebäude bediene; die Baumeister selbst können solcher in Aufführung herrlicher Gebäude, damit das Vorgebäu desto besser herauskomme, erkantlicher und zierlicher gemachet werde, nicht entbehren.

Solz

Vorrede.

Solchermassen, daß alle diejenige, so
Kunster besitzen, die Risse ihrer Arbeit, um
solche vollkommen und denen Originalien
gleichförmig zu machen, also zu tuschiren
obligirt seyn. Die Staatsleute selbstnen,
die einigen Entwurf zu machen Belieben
tragen, ziehen das Tuschiren der Farben aller
Mahleren vor; weil solches weniger Zeit
erfordert, und man nach Gefallen daran,
ohne daß die Aussetzung einige Verhinder-
ung caussire, arbeiten kan; auch gar bald
die Regeln und Practic davon erlernet und
gefasst werden können.

Diese Motiven haben mich nach und nach
zum Schluß gebracht, eine Ideam von einer
Kunst, so denen meinsten eine verwirrte
Sache zu seyn scheint, in Stand zu setzen,
daß sie verstanden werde, und damit sie ei-
nem jeden nützlich seyn möge, in den Druck
zu geben. Ich glaube nicht, daß jemand
vor mir davon solle gehandelt haben; ob-
schon viele sind, die solche Kunst vollkom-
men besitzen und verstehen.

Man wird mich übrigens sehr verpflich-
ten, wann man mir hierüber besseres Licht,
auch meine Fehler zu erkennen, die Orter
wo

Vorrede.

wo ich gefehlet, zeigt, und die Art, meine Meinung deutlicher zu expliciren, an die Hand gibt.

Obschon eine neue Entdeckung und die erste Ausgabe oder Auflage eines Buchs einigermassen entschuldigt sind, so muß doch ein Authör allezeit weniger Flatterie als Unterrichtung erwarten, das heißt so viel gesagt, daß ich mir eine grosse Freude mache, durch die Meinungen anderer, die mehr Wissenschaft davon haben als ich, mich perfectioniren, und daß ich mich nur glücklich schätze, durch diese geringe Arbeit diejenige, so die Fundamenta dieser Kunst nicht wissen, unterrichten zu können.



Regi=



Register

der

hierinn enthaltenen Materien.

- Cap. I. Was das Tuschen der Farbe seye?
- Cap. II. Was für ein Unterschied sey zwischen dem Tuschen, Mahlen mit Oel, mit Wasserfarben in Fresco, in Mignatur, auf Glas, mit Schmelzwerk, mit gefärbten Reißsteften, auf Gyps, Seide, und andern illuminiren.
- Cap. III. Was vor Farben man zum Tuschen nöthig habe?
- Cap. IV. Wie man die Farben, die am besten zum Tuschen taugen, erkennen solle?
- Cap. V. Von tauglichen Veneln zum Tuschen.
- Cap. VI. Von Gummiwasser zur Zubereitung der Farben, und von der Vorforge, die man im abreiben haben muß.
- Cap. VII. Von Muscheln und Schiseln, darein die Farben gethan werden.
- Cap. VIII. Die Manier, wie man sich der Farben, die in denen Schiseln sind, bedienen soll.
- Cap. IX. Auf was Weise man einen Riß copire und durchsteche, um solchen nach dem Original zu Papier zu bringen.
- Cap. X.

Register.

- Cap. X. Wie man Militar- und Civilgebäude und andere Carten tuschire, die alle zuvor mit schwarzer Tusche nur durch Linien entworfen sind?
- Cap. XI. Wie man die Profile tuschire?
- Cap. XII. Wie man die Erhöhungen (Elevations) tusche?
- Cap. XIII. Welcher gestalten die perspectivischen Abrisse getuschirt werden?
- Cap. XIV. Von den schlechten und zierlichen Einfassungen, womit man die Risse, und die mit Farben getuschite Entwürfe ziere.
- Cap. XV. Kurzer Alphabetischer Begriff, der da lehret, auf was Art man alle hauptsächlichliche Theile einer Festung oder Gebäudes, wie man sie heut zu Tag nach dem Französischen Hof senden muß, tuschiren solle.



L'Art



L'ART DE LAVER,

Oder:

Die Kunst zu Tuschen.

Das ist:

Die neueste Manier, Bestungen
und andere Risse mit gehörigen Farben
zu mahlen, oder zu tuschen, so wie sie nach
dem Französischen Hof heut zu Tag gesandt
werden müssen.

Erstes Capitel.

Was das Tuschen der Farben seye.

Die Risse von alten entworfenen Wer-
ken, oder vielmehr von denenjenigen,
die schon erbauet und aufgerichtet,
wie mans nach dem Französischen
Hofe sendet, sind ordentlich getuscht oder verflöß-
set. Und das, was den Abriß machet, ist in diesen
Zeichnungen durch mancherley Farben unter-
schieden, welche wie sie zusammen gefüget, eine
jede vor sich eine sehr angenehme Art der Mah-
lerey vorstellen, und jeglichen Theil des Ab-
risses zu erkennen geben. Dann so bald der
Riß von einem Werk durch schwarze dem
Linial nach gezogene Linien zu Papier ge-
bracht, oder sonsten der Raum, welchen diese
schwarze Linien einschließen, indeme er ein Theil
des

des Werkes ist, so man auf dem Papier entwirft, muß auf eine Art, so dem Werk am ähnlichsten und natürlichsten kommt, gemahlet werden. Deshalben man mit den blauen Farben den Raum, welcher den vollen Wassergraben andeutet, bestreicht; die röthe Farb zeigt die Mauern von Mauersteinen, und Umbra die Wege an, ic.

Alle diese Farben eine jede insonderheit mit Gummiwasser abgerieben, auf das Papier mit einem Pinsel auf das subtilste so viel möglich gestrichen und getragen, und vollends mit einem Pinsel ohne Farb verrieben, das heist man Tuschen. Es seye nun, daß die Spatia ganz allein mit Farben angetragen werden müssen, ohne verrieben zu werden, oder auf andere Art, nachdem es der Riß verlangt, so erscheinen selbige doch in so weit, als der Künstler, der daran arbeitet, begehret, daß das Werk die nöthige Zierlichkeit habe.

Die Uebung ist in diesem Fall am nothwendigsten, wodurch man in Verfertigung dieser Art zu arbeiten, die rechte Vergnügung spühret, und man sehe, daß man sich in kurzem in dieser Kunst zum Meister schlagen könne, und daß nicht so viel Schwierigkeit darinnen zu finden, als man sich wohl einbilden mag. Wenn man nur den Mitteln, die ich, um darinnen glücklich fortzukommen, gebe, genau nachkommet, so bin ich versichert, daß man sich in kurzer Zeit in dieser Kunst habitiren werde.

Zwentes

Zwentes Capitel.

Was für ein Unterschied seye zwischen dem Tuschen, Mahlen mit Del, mit Wasserfarben, in Fresco, in Mignatur, auf Glas, mit Schmelzwert, mit gefärbten Reißsteften, auf Gips, Seiden und andern illuminiren.

Ob ich schon die Art zu Tuschen generaliter zu erkennen gegeben, so wird doch nicht übel gethan seyn, solche von allen andern Arten der Malerey zu unterscheiden, und solche sämtlich in einem kurzen Inhalt zu erzehlen, damit man Antwort geben möge, von der Arbeit, die man künstighin machen wird, samt der Erkenntnuß, so man von allen denjenigen, was bishero vorgekommen, haben solle.

Man mahlet auf unterschiedliche Weise, und diejenige so am gebräuchlichsten, geschicht mit Oelfarben. Und solches ins Werk zu richten, reibt man die Farben mit Nußöl, und denen so bald trocken werden müssen, wie die Nuß- oder Lampenschwärze, oder Lackfarbe zc. fügt man dickes oder starkes Del bey, welches folgender Gestalt gemacht wird. Man nimmt Nußöl, so viel als einer will, läßt es in einem Napf mit einem von Silberglät angefüllten Säcklein sieden. Man läßt das Del biß auf den dritten Theil einsieden, zc. Die Farben, wann sie fertig, thut man eine jede absondern an seine Stelle auf die Palette, welche ordentlich

ovalrund, und an dessen äußersten Theil ein
 Loch ist, wodurch der Mahler den Daumen seiner
 linken Hand stecket, um selbe auf dem Ballen
 der Hand, oder auf dem Arm zu halten. Die
 drey mittlern Finger der Hand dienen noch, die
 Pensel, und der kleine Finger, den Stock, wor-
 auf sich des Künstl'rs rechte Hand, indeme er
 arbeitet, steuret, zu halten. Viele Mahler halten
 vor ein sonderliches Geheimnuß die besondere
 Ordnung ihrer Farben auf die Palette zu rangi-
 ren. Was mich anlanget, ist mir bis dato,
 noch vielen Nachforschern, dessen Ursach annoch
 unwissend. Der Mahler, wann er seine Palette
 fertig, und gleichsam mit Farben gespicket, und
 seine Pensel parat hat, über diß auf Leinwand,
 Holz, Mauer, Kartenpapier, Kupfer, mahlen
 muß, so soll ers vorher ein oder zweymal mit
 Farben, um die Materie worauf er mahlen
 soll, gleich eben zu machen und zu vereinigen, be-
 streichen oder gründen. Aber zu allererst muß
 ers, so es nöthig, mit Leim tränken. Wann die
 Sachen, worauf man mahlet, wohl angestrichen
 und durch die darüber gezogene Farben schön
 glatt und trocken worden, dann kan der Künst-
 ler den vorgennommenen Riß verfertigen, und
 mit solchen Farben, wie es die Arbeit erfordert,
 mahlen; indeme er auf seine Palette alle Farben,
 die zum Schattiren und zur Ausarbeitung der
 Tafel nöthig, bereitet, wodurch das Gemähl desto
 natürlicher komme. Dieses ist kürzlich die Ma-
 nier, wie man sich von dieser Mahlerey ein Con-
 cept machen müsse. Der erste unter allen Mahlern
 der

der sich der abgeriebenen Oelfarben bedienet hat, ist Jean de Bruges, ein Niederländer gewesen, und lebte im Jahr Christi 1450.

Wann man mit Wasserfarben mahlet, muß man die Farben, deren man sich bedienet, mit sehr feinem Leimwasser abreiben. Und nachdem man das, was man zu mahlen willens, mit Leim getränkt, so verfähret man eben also wie mit den Oelfarben. Es ist wahr, daß, gleichwie die Farben gar bald eintrocknen, man geschwind und hurtig seyn müsse, solche unter einander zu mischen, um die Farben vermittelst einer Bürste, welche stets bey Händen seyn sollte, zu vereinigen.

Bei diesem Mahlen kommen gewisse Penselstriche vor, die sehr stark und grob seyn müssen; dergleichen Mahler müssen auf das accurateste zeichnen können. Diese Mahleren, ob sie gleich nicht so sauber, als diejenige, so mit Oelfarben verfertiget aussieht, wird dennoch sehr hoch ästimirt, wann absonderlich die Zeichnung wohl in acht genommen worden. Sie sind zu ihrem Unglück der Zeit unterworffen, indem sie gar stark abschleffen, wann sie etwas alt werden. Obschon die Auctores nicht mit einander übereinkommen, wer die ersten Erfindere dieser Mahlerkunst gewesen, so ist doch der Wahrheit gemäß, daß diejenige die zu mahlen angefangen, im Anfang die Oelfarben nicht gebrauchet, weil dessen Gebrauch annoch unbekannt ware. Sie waren damals zu frieden, daß sie nur wußten, solche mit Gummi oder Leim abzureiben, und die

ses wird vor die älteste Malherey unter allen gehalten.

Einige sagen, Philocles ein Egyptier habe es am ersten erfunden. Andere meynen, es seyens Cleanthe oder Ardice beede von Corinthen gebürtig gewesen. Noch andere halten davor, Zephanes von Chiarennia im Poloponeso, welcher im Jahr 3200. nach Erschaffung der Welt gelebet, wäre dessen Erfinder. Cleoplane, der um diese Zeit lebte, ist der erste gewesen, so nur mit einer einigen Farb gemahlet, deme Hygientes, Dinius und Chermas bald nachgefolget.

Man nennte diese Art zu mahlen, Gemähle mit einerley Farbe mahlen, so auch sehr anmuthig, und deren sich die, so die Malherkunst lernen, in ihren ersten Jahren bedienen müssen.

In Fresco zu mahlen, das ist, auf eine Mauer die ganz frisch mit Mörtel verworfen, ein Gemähl zu machen, da die Malher auf die nasse Wand zugleich zeichnen und mahlen müssen, solches erfordert einen exacten Malher, und guten Zeichner. Dann indem der Maurer den Mörtel an die Wand wirft und zubereitet, muß der Malher, wann es ganz feucht und weich, mit seinen Farben darüber. Da dann ein jeder Penselstrich, den er macht, nicht kan verändert werden, sondern muß, er mag gut oder böß seyn, wie er angelegt, bleiben, und sich präsentiren. Das ist merkwürdig in diesem Mahlen, daß die Farben stets dauern, und
ob

ob sie schon der Sonnenhitze und dem Regen unterworfen, so ist doch dieß alles nicht capabel es zu verderben. Ob wir schon in einem Saeculo sind, in welchem die Mahlerkunst auf das höchste gestiegen, vornemlich in Frankreich, so finden sich doch wenig gute Meister, was das Mahlen in Fresco anlanget, und siehet man sehr wenig von solcher Arbeit. Und wann Piere Perugin von Perouse, der vor dem Jahr 1524. nach Christi Geburt gelebet, der erste in dieser Kunst, so excellirt hatte, gewesen seyn solle, so muß man glauben, daß unsere meisten Zuneigungen, die wir hegen in diesem, da wir Fleiß anwenden, zu excelliren, vielmehr von der Wirkung der Natur, die es also haben will, als von der Auferziehung und Erlernung, die wir von Jugend auf haben mögen, herrühre.

Aber nun zu dem Miniaturmahlen zu gelangen, ist solches eine sonderbare Wissenschaft, welches einen Menschen erfordert, der sehr gedultig, ein gut Gesicht hat, und der sich in der Arbeit einer sonderlichen Nettigkeit beflisset. Ob gleich die Zeichnung die Seele des Gemähls zu nennen, so kan man doch der selbigen alhier entrübrigt seyn. Es muß allerdings ein jeglicher, so Miniatur mahlen will, wohl zeichnen können, dann es ist bekannt, daß an einem guten Umriss das ganze Werk gelegen, und aus denselbigen kan der Verstand Licht und Schatten lernen, um in einer Mahlerey eine rechte Rundung und Haltung heraus zu bringen. Wo nun dieses fehlet, so ist zu erachten, was aus einer solchen Mah-

lerey werden wird, von der unangenehmen Collo-
 rit gar nicht zu gedenken, und zu geschweigen, daß
 diese Kunst auch wohl den allerbesten Zeichner
 durch das langweilige Arbeiten von der Zeich-
 nung abführet, und ohne das Zeichnen ein guter
 Meister, in Miniaturarbeit werden; Indeme
 man nur schöne Kupferstiche calquiret oder ab-
 ziehet, das ist, daß, wann man ein Kupferstück
 oder Zeichnung nachmachen wolte, man entwe-
 der die andere Seiten desselben, oder ein anderes
 Papier mit schwarzer Kreide, die man mit ei-
 nem in einen leinen Lümplein eingewickelten
 Finger stark darauf reibet, anschwärze; her-
 nach mit einem andern Lümplein sachte darüber
 herfähret, damit der schwarze Staub, darvon
 das Pergament würde besudelt werden, davon
 Fomme, und abgewischt werde. So nun dieses
 geschehen, so heftet man solches auf das Per-
 gament, damit solches nicht abweichen könne, und
 fährt mit einer stumpfen Nadel oder einem an-
 dern Stest über die vornehmsten Striche der
 Zeichnung, in Summa über alles dasjenige, das
 eines von dem andern muß unterscheiden, dar-
 durch dann besagte Striche auf dem Pergament
 ausgedruckt werden. Die Farben, deren man
 sich bedienet, sind mit Summivasser angemacht,
 und eine jede besonders; man bedient sich auch
 Kleiner Pensel, die zugespizt und nur einige Här-
 lein haben. Man nimmet mit den Penseln die
 nöthigen Farben, legt die vornehmsten Orte des
 Risses an, tupfet es nachmahlen mit Farben,
 und bringt das Gemähl durch Vermischung an-
 derer

derer Puncten von andern Farben, welches seinen Schatten oder Licht giebt, zum Stand. Dieses Mahlen ist gar gut für Mönche und Nonnen, oder Leute die gerne sitzen. Solche Mahlereyen, obwohlen sie sehr klein, sind nichts desto weniger sehr langweilig und verdrießlich, wenn sie aber vollkommen fertig, kan man solche nicht genugsam admiriren. Ob man zwar nicht gründlich weiß diejenigen, so das Miniaturmahlen inventirt haben, so hat doch Julius Clovis darinnen vor andern excellirt, welcher ohngefehr im Jahr Christi 1573. gestorben.

Die Art auf Glas zu mahlen geschieht auf unterschiedliche Weise. Einige vermischen die Farben mit Sinesischem Birniß, oder viel besser mit Hausenblasen zc. mit welchen sie auf das Glas mahlen. Damit aber ist man nicht genugsam versichert, die Farben verderben mit der Zeit, und das Wasser, wenn man die Gläser reiniget und schwänket, macht die Mahlerey ganz schuppicht und hebt oft die Farben an allen Orten auf. Das bewährteste Mittel aber, so jedoch in der Ausarbeitung sehr schwer, bestehet darinnen, daß man nach Gefallen auf Gläser, mit mineralischen Farben, welche sich auch durch die Gewalt des Feuers nicht verändern lassen, mahle. Wann man also zum Exempel mancherley Scheiben von Glas gemahlet, setzt man solche in einen Brennofen, der mit Fleiß darzu gemacht worden, und läßt solche brennen zc. siehe Felibien. Claude, der sich zu Marseille aufgehalten, und dessen Bruder Wilhelm ein Do-

minicaner Mönch, sind die ersten gewesen, so im Glasmahlen andere übertroffen. Sie sind gestorben um das Jahr Christi 1537. Jean Cousin von Coucii gebürtig, ein künstlicher Mahler, verstund das Glasmahlen sehr wohl, starb Anno Christi 1590.

Das Mahlen mit Schmelzwerk geschieht mit Tupsen wie in Mignatur. Dann nachdem man den Riß fertiget, bringt man die Farben auf das Schmelzwerk, eben als wie sonst auf Leinwand gemahlet wird. Die Farben müssen im Feuer beständig bleiben, dann wann man mit der Arbeit fertig, und die Farben verrieben, muß man sie, um solche Farben zu vereinigen, so oft als nöthig auf die Muffel setzen. Um das Jahr 1580. nach Christi Geburt lebte Leonardi de Limoni, der kunnte unvergleichlich in Schmelzarbeit mahlen.

Diejenigen, so zeichnen lernen, bedienen sich im Anfang insgemein der Reiskohlen, welche von einem Baum gemachet wird, der so grosse Frucht trägt, als ungefähr eine eckigte Erbse in Form eines Pfaffenhütteleins. Von solchen nimmt man die Zweige, formiret kleine lange Stücklein, drey oder vier Zoll lang, in der Dicke eines Federkiels, läßt solche in einem Nistohllauf brennen, und bedienet sich alsdann deren nach Gefallen. Zur Reiskohlen kan man Lindenholz oder auch von jungem Bürkenholz nehmen, weil aber das erste zu lind, das ander aber zu hart ist, als kan man sich des sogenannten Hannenhütteleinholzes bedienen,

nen, es sieht fast dem Buxbaumholz in der Farb gleich, und wird also gebrannt. Man schneidet es in runde Hölzlein, in der Dicke einer starken Schreibfeder, und bindet es in einen Bündel zusammen mit einem eisernen Drat, umklebt es mit Hafners Leimen, und legt's, nachdem es wohl getrocknet, in ein starkes Feuer, und brennt es, wann es ausgeraucht, ist es fertig, diesejenige so schön klingt, wenn mans auf einen Tisch wirft, ist die beste. Wenn man sie schön spizen will, kan man einen glatten Ziegelstein an statt einer Feile nehmen, da läßt sie sich am schönsten spizen. Die Striche, so diese Reiskohlen formiren, lassen sich gar leicht auf dem Papier mit einem Schnuptuch auslöschen. Welches deswegen geschieht, daß man eine Sache leichter corrigiren, und eben das öfter zeichnen könne.

Dieserjenige, so sich des Englischen Bleiweißes zum Zeichnen bedienen, thun besser, wann sie solches in Stücken zerschnitten, als in Steften kaufen; weil dasjenige, das man in Steften verkauft, nur von kleinen Stücklein zusammen geleimet sind, die nicht lang dauern. Unterdesen wann man solche aus Mangel eines bessern haben muß, um die besten heraus zu suchen, soll man die Stefte schütteln, die nun klappern, muß man stehen lassen. Das Bleyweiß soll hübsch rein und ohne Steinlein oder Steinadern seyn, sonst wird man alles Papier zerschneiden. Auch die schwersten werden vor die besten gehalten. Wann man sich ein Bleyweißrohr zu den Bleyweißstücken anschaffet, muß mans so machen

chen, daß das Bleiweiß auf der einen Seite des Rohres rund und accurat zugespitzt seye: auf der andern Seite soll der Bleistest in Form einer Schaufel abgesehritten seyn, welche man vermittelst einer Messerfeile in zwey gleiche Theile in Form einer Gabel theilen muß. Die Feile, wann sie ein wenig breit, so dienet sie wol zum spizen. Die Feile muß schön zart seyn, dann je zarter sie ist, je besser es ist. Ich bediene mich insonderheit der Haut eines Seehundes, so ein Scheersutter ist, auf welchem ich das Bleiweiß spizig mache, und das taugt sehr wohl. Wann man die Stefte, von welchen letzens gesagt worden, erwehlet, muß man sich nicht betriegen, daß wir gesagt haben, die schwersten wären die besten, vielmehr muß man dem Gesichts vertrauen, die feinsten und härtesten, auch welche am besten zusammen hängen, wann es erlaubt ist, solche an einem Ort anzuschneiden, heraus suchen.

Man löschet das, was man aufgezeichnet hat, aus, und zwar mit der Brosam eines weissen Brods, mit welcher man über das Papier schlägt.

Es giebt auch schwarz Bleiweiß oder schwarzen Stein, dessen sich die Maurer und Zimmerleute am meinsten bedienen; aber es ist untauglich, weil es gar zu hart aufs Papier zu gebrauchen. Es macht lauter unreine Striche, und ganz grob.

Der Röthel oder Blutstein, so eine Art des feinsten Boli ist, thut auch sehr gut zum zeichnen.

nen. Diese Bleistefte, so ich erzehlet, sind allein diejenigen, welche die Natur so formiret. Die weil man aber dergleichen von allerhand Farben machet, ist zu wissen, daß bey allen in der Composition nur eine einige Manier observirt werde. Gesezt wir wolten rothe Stefte verfertigen: so betrachte ich zu erst, ob die rothe Farb, dessen ich mich bediene, Gummi bey sich führe oder nicht. Wann sie schon Gummi bey sich hat, wird kein Gummiwasser mehr darzu genommen, sondern nur das bloße Wasser. Wann sie aber keinen Gummi bey sich hat, so gebrauche ich ein sehr schwaches Gummiwasser. Ich nehme nun Zinnober um einen rothen Steft zu machen. Ich habe Gummiwasser auf der andern Seite; samt (weisen) Bleiweiß und den schönsten weißesten Gips. Ich reibe solches miteinander ab, und mache kleine Farbstefte, die mir aufgeben die Art zum Zeichnen dienen, als der ordentliche Röthel und das englische Blei. Die Praxis muß diejenigen, so dergleichen trockene Farben machen wollen, zu Meistern machen. Dann zum öftern macht man solche zu weich, und also nutzen sie sich bald ab, und kan man nicht wohl damit zeichnen, oder wann sie gar zu hart, wegen des starken Gummiwassers, ist die Mühe verachtlich, indeme sie nicht lassen. Man hilft aber diesen Fehlern allen ab, wann man sie aufs neue wiederum auf Marmor abreibet, und mehr Gummiwasser, wann sie gar zu weich sind, beifüget, oder mehr Farben darzu thut, und die Composition vermehret, so sie gar zu hart sind.

Ende

Endlich wann die Farbstefte zu weich, und nicht genug Farbe haben, kan man mehr darzu thun, um solche nach Wohlgefallen zu Stande zu bringen. Das vornehmste ist, die Farben recht zu mengen, damit eine rechte Collorit heraus komme.

Nachdem man nun den Kiß durch die Striche derer Farbstefte verfertiget, scheint die Arbeit sehr grob. Solchen aber wiederum zu helfen, ist gar leicht: man nehme nur ein Stücklein Papier, rolle solches zusammen, so oft als man kan, und mache es spitzig, auf der Seiten, wo es zusammen gewickelt ist. Es darf nicht mit der Scheer oder Federmesser abgeschnitten seyn, sondern wohl von einander gerissen, so gerad als möglich, dann auf solche Weise ist der Rand des Papiers, so zerrissen wird, mit kleinen Fäsergen umgeben, so das meiste bey der Sache thun müssen: dann, wann es gerollt und zusammen gefüget, so wird es eine Art eines Bürstleins, daß man sich nichts commoders einbilden mag, um die Farben der Stefte schön auf dem Papier zu vereinigen, indem man solche in die Rundung hin und wieder, nachdem es der Schatten erfordert, reibet, und das ist die Art, daß man die Zeichnungen desto anmuthiger machet. Diese Art zu zeichnen, ist jeziger Zeit sehr üblich, man macht sehr viel Contrefait davon, es will aber einen galanten Zeichner und guten Mahler haben. So bald ein Werk mit dem Farbstefte verfertiget, und verrieben, und man, ehe die Farben vereiniget sind, eine accurate Copie davon haben

haben wollte, so darf man nur ein Blätlein Papier auf den Riß legen, und dieses Blätlein Papier auf allen Seiten mit etwas hartes, als zum Exempel, von Glas oder Agat, ic. überreiben, dieses Blätlein, so ihr auf solche Art auf das andere reibet, wird auch eben diejenige Zeichnung fürstellen, so ihr gemacht habt; aber daß es anderst gestellet, das ist so viel gesagt, daß dasjenige, was im Original zur Rechten, in der Copie zu Linken stehet.

Dumonster, der um das Jahr 1580. gelebet, excellirte vor allen, indem er mit trockenen Farben, so er selbst gemacht, gemahlet.

Vor kurzen hat man sich auf Gips zu mahlen appliciret, welches eine sehr schöne, aber auch sehr schwere Art zu mahlen ist. Diejenigen, so sich darauf legen, bedienen sich folgender Art: man zeichnet die Arbeit auf den Gips, so auf eine Tafel oder in eine Rahm geleyet ist; der Gips ist sehr fest beyeinander, weil man ihn vorher wohl angetragen. Nachdem der Riß oder die Zeichnung mit kleinen eisernen Instrumenten fertiget, gräbt man eines mehr aus, als das andere. Man erfüllet deren Hohlung mit den nöthigen Farben, welches man hernach mit Schachtelhalm abreibet, und so es nöthig, mit einem Wolfszahn poliret; oder aber nachdem man die Arbeit sehr glatt machet, sind einige die Olivenöl darüber streichen, so man mit Leinwand lind überfähret. Ob es gleich noch viel andere Arten zu mahlen giebt, die aber vielen Personen unbekannt, weil solche kein groß Wesen machen,
und

und wann sie angefangen, langweilig und sehr verdrießlich auszuarbeiten sind, so will ich davon nichts gedenken; weil sie wenig gebräuchlich. Ich will nur von dem Illuminiren und von der Art mit Seiden Gemählde zu verfertigē handeln. Das letztere zu verrichten, hat man allerhand farbige Seiden, so man jede apart so klein hacket, bis sie zu einem subtilen Staub werden. Man hebt diesen Seidenstaub in kleinen Schachteln, jede insonderheit auf, setzt solche auf einen darzu bereiteten Tisch, um sich deren zu bedienen, wie ich jetzund sagen will. Gesezt, man wolte ein Gesicht mahlen, so muß mans zuvor zeichnen Wann solches geschehen, hat man ein etwas starkes Gummiwasser, mit welchem man den Ort des Gesichtes, wo man arbeiten will, überstreicht. Das Gummiwasser wird mit einem kleinen Pinsel aufgetragen, man streuet Seidenstaub darauf von der Farb, so dazu erfordert wird. So das Gummiwasser eintrocknet, muß mans nochmalen überstreichen; und arbeitet man viel leichter in einem feuchten Wetter, um die Feuchtigkeit des Gummi zu erhalten, als in einem andern, so solchen nur trocknet. Ob es zwar scheint, daß kein grosser Unterschied seye, zwischen dem tuschen und illuminiren eines Nisses, weil beedes mit Farben geschieht, so wird man doch sehen, daß indeme man tuscht (verflößet), so füge man die Farben zusammen, um den Schatten anzuzeigen, an Orten des Abrißes, wo sonst keiner ist. Hingegen, wann man einen Nisß illuminiret, muß der Schatten schön darinnert ange-

angemerkt seyn. Deshalben sagt man, einen Kupferstich illuminiren, so schon ein ausgearbeiteter Riß ist, wo alle Schatten vollkommen zu ersehen, hingegen sagt man nicht, einen Plan oder Riß einer Festung illuminiren, dann in solcher Zeichnung ist kein Schatten, und so es nöthig, muß die Farb allda stärker aufgetragen werden, um solchen zu formiren. Über das, wann man nun die warhastigen Regeln des Illuminiren betrachten will, so braucht solches vielmehr Arbeit, als wann man etwas tuschen will. Dann wann man ein Kupferstück zu illuminiren trachtet, und solches auf Leinwand oder auf ein Bret von Tannenholz gepappet, ziehet man über das Kupferstück sehr feines, subtiles Leimwasser, * oder besser, man bedienet sich des Pappens, welchen man mit Stärkmehl, so weiß als mans haben kan, angemacht. Diese Überziehung des Pappens, so es trocken, mahlet man darauf mit denen darzu bereiteten nöthigen Wasserfarben, die mit Gummiwasser

B

* Oder Planierwasser sich bedienen: Man nimmt zu einer Maas frischen Brunnenwassers 1. Loth guten Leim, wenn es nun in einem neuen sauberen Hafen wol gesotten, und drey Finger tief eingesotten, auch der Leim wol zerrieben, wirft man noch 1. Loth gestossenen Alaun hinein, dann giebet man es durch ein doppelt Tuch, daß es durchsiehet. Noch so warm werden die Kupfer mit einem Porstspensel überstrichen, und an einem sauberen Ort aufgehängt.

ser angemacht; und in diejenigen, so nicht gern fliesen, noch sich verreiben lassen, thut man Ochsengall darein, da sie dann wol fließen, und ein weit schönere Ansehen machen.

Wann nun die Arbeit mit den Farben verrieben, ist gewiß, daß es nicht so propre siehet, wie es vorher, ehe man allerhand Farben darüber gestrichen; Aber nun um solches gleichsam wieder lebendig zu machen, und den Glanz, den man haben will, zu geben: ziehet man einen Firnis von Colophonium und Serpentinöl darüber. Dieser Firnis durchdringet die Farben so sehr, daß er sich auf wunderbare Weise erhöhet*. Die Zeit, so alles zernichtet, übergeheth auch solche herrliche Gemähle nicht; Dann nach 5. oder 6. Monaten fangen diese illuminirte Gemähle schon an gelb zu werden, daß man sie nicht mehr in Zimmern dulden mag. Weil das Zeichnen nicht nöthig, um in dieser Kunst Meister zu werden, ** indeme man in 3. oder 4. Lectionen die ganze Wissenschaft erlernen und begreifen kan; So mag das Frauenzimmer und Klosterfrauen sich leichtlich mit dieser Mahlerey belustigen.

Drit

- * (Hieher kan auch der weiße Firnis gesetzt werden, dann der Serpentinölfirnis macht die Farben auf dem Papier nicht schön, und ist gar klebricht.)
- ** Auch ist hier das Zeichnen hochnöthig, weil man sonst Licht und Schatten nicht wol wird unterscheiden können.

Drittes Capitel.

Von denen Farben, deren man sich zum Tuschen bedienet.

Die meinsten Ingenieurs, so die Risse tuschiren, haben in dem Gebrauch der Farben, die sie sich anschaffen, einen merklichen Unterschied, zwischen denen, so ein Corpus, und zwischen denen, so keines haben. Allein man mag sagen, was man will, so haben doch alle Farben ein Corpus. Dann wann aus Brasilienholz eine rothe Farbe, oder von Körnern von Avignon (*grenetes d'Avignon*) eine gelbe Farbe gemachet wird, so ist die Farbe an sich selbst nichts anders, als einige kleine Particuln von Holz oder den Körnern, so sich abgesondert haben, vermittelst des Wassers, so selbe durchdringet, und welches, so es ihre Poros durchgehet, die kleinen Particuln mitnimmt, so sich an das Wasser hängen, die weil sie in einem gleichen Gewicht mit solchen stehen. Und eben deshalb ist dieses roth oder gelb, &c. Indem man die Farben brauchet, wird gesagt, daß die, so flüssig sind, und kein Corpus haben, die Tuschirung desto schöner machen.

Die Uebung weist unterdessen, daß man sich deren wenig bedienet, und daß andere Farben, die einiges Corpus haben, nicht minder wol in die Augen fallen, wann sie nur von den schönsten, feinsten, wohl abgerieben, und auf dem Papier gut getuschirt sind, (*Umbra Massicoc* heist sonst Schlupweiß, wird durch das Feuer gelb gemacht,) blaue Englische Asche (*cendres bleues,*)

bleues.) Carmin, ob sie schon grob und rauh sind, lassen sie doch besser als alle andre Farben, so kein Corpus haben, welche mit der Zeit, nachdem man sie aufgetragen, abschleßen. Darf man also deshalb keinen Unterschied machen.

Alles, was man consideriren mag, ist, zu erkennen, welche am besten zu gebrauchen, worzu ich dann die Urfachen und Mittel an die Hand geben werde. Die vornehmsten Farben sind schwarz, weiß, violet, und gelb: Und alle andere, als blau, roth, grün zc. kommen von diesen Hauptfarben insonderheit her. Dann so ihr gelb mit schwarz und weiß mischet, werdet ihr eine Erdenfarb oder Umbra machen, so ihr weiß mit Violet vermengeset, werdet ihr blau bekommen, so ihr gelb mit Violet vereinbaret, werdet ihr eine grüne Farbe haben; Ja endlich, so ihr Violet, so mit sale Alkali angefüllet, mit einem Acido mengeset, werdet ihr eine sehr schöne rothe Farb erhalten. Es sind einige Autores, welche von denen Farben geredet haben, sie haben aber nicht einerley Ordnung in acht genommen. Ich will dannoch durch Erfahrung und Gründe die Warheit von diesem, was ich sage, zeigen, wann ich zur Erklärung eines jeden Stucks insonderheit kommen werde, Auf was für eine Manier auch die Farben formiret werden, so thut doch alles dieses in der Practic die Risse zu verßßffen nichts, und alle diese Vermischungen dienen uns wenig. Die Künstler verschaffen uns durch ihre Wissenschaft und Kunst die schönsten Farben, die sie verbunden, die untersten Oerter der Erden, die tiefsten Gründe im Meer zu durchsuchen. Ueber

Ueber dieß die Gewächse durch ihre Früchte, Blumen, Rinden, Holzblätter und Wurzeln bringen uns eine unzählbare Menge Farben herfür. Auf was vor eine Art unterdessen sie vorkommen, sind sie bey dem Gebrauch des Tuschs unter folgenden Namen enthalten; nemlich

Zur schwarzen Farb.

1. Rauchlampen oder DruckerSchwartz.
2. Sinesische Dinte oder sogenannte schwarze Tusch.
3. Gemeine Dinte.

Zur weissen Farb.

4. Das (Weisse) Bleiweiß.

Zur Violetfarb.

5. Indig.
6. Furnesvl.

Zur gelben Farb.

7. Citronen Massicot. (wird aus Schulpweiß durchs Feuer elaboriret)
8. Goldgelber Massicot.
9. Operment.
10. Reagâl.
11. Stil de Grain, (L'Estil de Grain,)
12. Berggelb.
13. Safran.
14. Gummi Gutti.
15. Die Körner von Avignon. (Les grenettes d'Avignon.)

Zur blauen Farb.

16. Blau Englische Asche. Les cendres bleues.)
17. Indig, so sehr fein, und mit (weisssem) Bleiweiß vermischet.

B 3

18. Zur

18. Turnesol, eben mit weissen Bleyweiß vermendet.
19. Ultramarin.
Zur rothen Farb.
20. Präparirten Zinnober.
21. Meng.
22. Orientalischen Lack und Lack Columbin.
23. Carmin.
24. Röthelstein.
25. Dunkelroth (Le brun rouge) Braunroth.
26. Gekocht Bresilienholz.
Zur grünen Farb.
27. Distilirt grün und blassen oder Saftgrün.
28. Grüne Erden.
29. Grünspan mit Weinessig und Weinstein abgerieben.

Zum Schatten.

30. Umbra.
31. Gekochten Ofenruß.

Die Rauchlampen oder DruckerSchwartz wird von Colophonio gemacht, welchen man in einem Ofen verbrennet, über welchen ein großes Gewölb, so den Rauch fängt, stehet, solcher Rauch ist nichts anderst als einige Particeln von dem Colophonio oder Geigenharz, die das Feuer zertheilet, wovon der Schwefel ausgedämpft ist, welche Particula sich an das Gemäuer des Gewölbs hängen, und sich miteinander vereinigen, und bringen solchergestalt das, was man die Rauch- oder teutsche Schwarz nennet, hervor. Man nimmet davon so viel man will, und reibet es mit starcken Gummiwasser ab, braucht

braucht selbe mit Applicirung der Pensel zum Tuschen, oder auch zum Aufzeichnen, indeme mans mit gebrannter Baumwolle vermisset, und mit gemeiner Dinte abgerieben hat. Diese Art ist eine von den schönsten Dinten, so ich jemals gesehen hab: Wann man damit Ländereyen, Gebäue zc. zeichnet, ist gewiß, daß die Striche viel schöner herauskommen, als diejenigen, so in dem Kupfer, so ihr copiret, bezeichnet sind. Es sind einige, so den Gebrauch der Rauchlampen oder DruckerSchwarz vor ein groß Geheimnus halten. Es wäre auch gut, wann junge Leute so zeichnen lernen, sich dessen nicht bedieneten, bis sie versichert wären, daß sie mit gemeiner Dinte ohne Anstoß arbeiten können.

Man findet gar selten Sinesische Dinte oder sogenannte schwarze Tusch, die gut ist, die beste kommt von Paris. Unterdessen, so man nicht Gelegenheit hat, einige zu bekommen, kan man deren leicht entbehren, wann man sie auf folgende Art machet. Nehmet Kirsch kern, so viel euch beliebt, lasset selbe zu Kohlen brennen, waschet sie hernach wol, damit das Wasser den Aschen davon wegnehme, und sie ganz schwarz bleiben. Wann dieses geschehen, reibet solche auf einem Marmorstein mit Gummiwasser ab, und füget ein wenig Salarmoniac bey. Seyd fleißig in dem Abreiben. Ihr könnet von dieser Farb, so sehr dick seyn muß, Tafeln oder kleine viereckigte oder runde Stefte formiren, die ein oder zwey Daumen lang, und einen halben breit sind. Ihr lasset solche trocknen, und bewahret die

gemachten Stefte vor dem Staub. Andere gebrauchen verbrannte Pfirsingkern an statt der Kirschkern. Man machet auch die Sinesische Dinte auf eine andere Art, so sehr schön ist.

Diese wird gemacht von starkem blauen Papier, welches man auf einem Marmor verbrennet, mit Spiritu Vini abreibet, und ein wenig Gummi darzu thut, dann formiret man kleine Stefte daraus, so man zum Gebrauch aufhebt. Indem man der Sinesischen Dinte sich bedienen will, muß man in einer Muschel oder Schiflein ein wenig Wasser haben, und wann man wider die Seiten der Muschel oder Schiflein solche reibet, so schwarzet sich das Wasser, und wird fast der gemeinen Dinte gleich. Man decket diese Muschel mit Papier zu, damit kein Staub hinein falle. Man wolle nun gleich Linien damit ziehen, oder aber mit dem Pensel arbeiten, so nimmt man von dieser Dinte, und bedienet sich dessen, wie man es nöthig hat. In Ermangelung aller dieser Arten Tuschen oder Sinesischen Dinten, kan man die Dinten, die von der Rauchlampen und Drucker schwarze gemacht, gebrauchen. *

Die gemeine Dinte, so von Vitriol und Gall-
apfelz

* Es kan auch in der Roth ein gute Tusche von Rüb-
ruß gemacht werden. Nemlich man nimmt ein klei-
nes Häfelein, so groß man will, drückt es voll Rüb-
ruß, bedeckt es wol, und verklebt es mit Hafners-
leimen. Nachdem es trocken, setzt man es in eine
starke Glut, wann es ausgeraucht, so ist es fertig
und das Ruffige, Schwarze weggeraucht; hinger-
gen wann man das übrige 3. bis 4. mal wol abrei-
bet, und nach Proportion gummirt, so wird man ge-
wiß einer der schönsten Tusche haben.

äpfeln gemacht, und im Wasser gesotten wird, ist besser als die, so man mit Wein annmacher. So sie gar zu sehr flieset, nachdeme mans gemacht hat, so kan man Arabischen Gummi darein thun. Solche Dinte, wann sie wohl angewendet wird, ist sehr gut, und kan man selbe schwächen, so viel als man will, indeme Wasser daran geschüttet wird. Ueber dieß verstärket man solche, und macht sie nach Belieben schwärzer, wann die Arbeit oder der Riß etlichemal überarbeitet wird. Merket, daß diese Dinte durch eine subtile und feine Leinwand, so bald als sie gesotten ist, durchgezwungen wird, um den Unrath der Galläpfel und des Vitriols zu separiren. So zu viel Vitriol darunter, wird sie gar leichtlich das Papier worauf man mahlet, durchfressen. Als ist deswegen wol Achtung darauf zu geben.

Das (weisse) Bleiweiß ist sehr gut, die gemachten Fehler zu bedecken. Wann man nemlich es mit Gummivasser abgerieben. Man bedienet sich dessen am meisten, um die Flecken, so man aus Unvorsichtigkeit auf den Riß, so man verstoffet, gemacht, zu verdecken, als daß es seye, um etwas damit zubesstreichen. Die weise des Papiers allein ist genug, das Licht denen vielfältigen Farben, die man darzu gebraucht, zu geben. Solchergestalten ist das (weisse) Bleiweiß zum Gebrauch nicht groß nöthig.

Der Indig wird aus einem Gewächs, so in Africa wächst, gemacht, so man mit Kalch putrificiren läßt. Solches geschicht in einem grossen Beck, so in die freye Luft gesezet wird. Man

bringet uns diese Farbe in Menge heraus, so sehr schön und gut, nicht allein zum Gebrauch des Verlöbens, sondern auch sehr bequem zu sehr viel andern Sachen. Man reibet solche nur mit Wasser und Gummi ab.

Turnesol ist eine sehr schöne Farb, so man in Form kleiner viereckigten Stücken verkauft, deren Größe beyläufig eines Daumensdick ist; sie wird von den Blättern der Sonnenblum gemacht, so man zusammen knetet, &c. Solche wird mit gemeinen Wasser abgerieben. Man muß sich hüten, daß sich nicht einig Acidum oder Alkale darunter mische, dann das erste verwandelt solches in roth, das letzte aber in grün.

Das Papier, worauf man mahlet, muß un-
gemein fein und sauber seyn; dann wann nur das geringste daran ist, so kan man versichert seyn, man möge den Pinsel führen, so geschickt als es immer seyn kan, so wird man doch einige Flecken darein machen, so man nimmermehr heraus zu bringen vermag.

Citronen und Goldfarber Massicot, der erste ist der Allerhelleste, und der letztere der Aller-
dunkelste, ob er zwar nicht oft gebraucht wird, weil er gar zu viel Corpus hat, doch zum öftern insonderheit in den Ländereyen auf dem Erdreich zu unterst der Tafeln employret wird. Das (weisse) Bleyweiß oder Schulpweiß wird, wann es im Feuer präparirt ist, Massicot genennet: Man reibet solchen nach Möglichkeit ab, da man Gummiwasser darunter menget.

Sperment ist ein Gift, so aus den Bergwer-
ken

Erden gegraben wird, deren gelbe Farb sehr schön, aber auch sehr dichte; Deshalben muß man ihn sehr wol abreiben, bis er hell scheint, so er nun gut aufgetragen, ist er ziemlich schön. Man muß sich hüten, daß man mit dem Pinsel nicht in den Mund fahre. Solcher wird mit Gummiwasser abgerieben.

Keagal ist ein anderer heftiger Gift der aus der Erzgruben kommt. Man muß vielmehr dessen Gebrauch verbieten, als recommendiren, eben als den Gebrauch des Opermerts, weil man eines oder des andern entübrigt seyn kan. Man reibt ihn ab mit Gummiwasser, indem man das Gesicht mit einem Tuch bedecket, damit nicht einige Theiligen, so von den Marmor hinauf steigen, in Zeit, da man ihn reibet, Schaden thun.

Stil de Grain (L'Estil de Grain) ist sehr grob, ob man ihn schon noch so wol abreibt, man kan dazu Gummiwasser, aber doch sehr wenig, gebrauchen. Man macht Stil de Grain mit (Weiß) Bleyweiß, so man wol abreibt, und mit der ausgekochten Brühe von den so genannten Körnern von Avignon, so man zuvor zerstößet, damit die Farbe desto besser herausgezogen werde; Nachdem die Farb herausgezogen, macht man klein Brod daraus. Andere nehmen, an statt des (weissen) Bleyweißes, Trojanisch Weiß, aber es taugt nicht viel.

Berggelb ist eine Erde, so aus dem Bergwerk hervorgebracht wird, man muß es wol abreiben, wann man sich dessen bedienen will,
da

da es mit Gummiwasser angemachet wird. Wann diese Erde auf starkem Feuer gebrannt wird, kommt sie roth.

Der Safran ist eine Blume, so man mit Gummiwasser abreibet. Die Farb siehet im Anfang schön, aber sie verdirbt endlich, und vergehet mit der Zeit fast ganz.

Gummi gutti ist ein Gummi, so mit dem Finger in der Muschel oder Schiflein mit blossem Wasser abgerieben wird, das ist unter allen Farben die properste, schönste, und die am leichtesten anzubringen.

Die Körner von Avignon zeigen durch ihren Nahmen sattsam was sie sind. Sie geben gar eine schöne gelbe Farb, wann man sie mit blossem Wasser sieden läst. Einige meynen, es müße Weinessig seyn.

Englischblaue Asche (Cendres bleues) macht ein schön Ansehen; wann man sie dick austrägt, scheint die Arbeit sehr grob, weil sie sich nicht gar wol mit dem Licht vereinigen läst.

Wann man Indig mit (weiß) Bleiweiß vermendet, so entsethet daraus eine blaue Farbe, so zum Zuschiren der Bestungen nicht nöthig scheint. Ich halte mehr davon, selben allein und sehr wässerigt zugebrauchen. Bey dem Turnesol verfährt man gleichermassen.

Ultramarin scheint mir gar zu dicht zu seyn, und ob man sich schon dessen selten bedienet, so unterläst man doch nicht solchen, in Zuschirung der Plätze, bisweilen zu gebrauchen. In den Landschaften ist er nöthig, dieweilen man an gewissen

Orten ein
haben nicht
Jänner
schon prä
dem Wer
ber bereitet.
schicken ist,
den mit dem
siehet die
schab: So
indem man
nach aus
men will,
in, und m
Nennig od
ist eine fe
mags mit
bet, es ist g
Sieb' zu si
darunter b
es aibt Ori
Columbi
deren Ar
he präpari
steden in
in einen sch
ebenholzsch
inholz, Co
in Mann,
schiede
in alle diese
sieden.

fen Orten eine vollkommene Vereinigung der Farben nicht observiret.

Zinnober ist ein Minerale, man verkauft solches schon präparirt, oder noch roh in Stücken. Aus dem Mercurio und Schwefel wird der Zinnober bereitet. Wann der Zinnober noch roh in Stücken ist, präpariret man solchen durch Abreiben mit dem Urin eines kleinen Kindes. Man wäschet die Farb oft mit dem Urin drey bis viermal ab: So solches geschehen, so trocknet man ihn, indem man den Urin aus dem Geschirre nach und nach ausgeseyhet. So man sich dessen bedienen will, muß man Gummiwasser darzu thun, und miteinander wol abreiben.

Mennig oder Meng wird aus Blei gemacht; das ist eine schöne bleiche rothe Farb, man besprengts mit Gummiwasser, indem mans abreibet, es ist gut solchen vor dem Abreiben durch ein Sieb zu sieben, weilen zum östern Unrath sich darunter befindet.

Es gibt Orientalischen, Benedischen Lack, und Lack Columbin. Dieses sind sonderbare Farben, deren Art zu machen, halten diejenigen, so solche präpariren, vor ein sonderlich Geheimnus. Unterdessen ist es bey uns eine bekannte Sache. Um einen schönen Lack zu machen, nimmt man Nebenholzaschenlaugen, klein gestoßen, Brasilienholz, Cochenille, Terra merita, calcinirten Allau, pulverisirt Fischbein, wie es die Goldschmiede zum Formen brauchen. Man läßt alles dieses so lang, bis die Farb sehr stark wird, fieden. Wirft hernach ein wenig calci-

nirten



nirten Alaun hinein, filtriret diese Materie, damit es trockne. Wann es dick genug ist, daß man kleine Kugeln daraus formiren kan, so macht man solche so groß als man will. So man Lack Columbin machen will, bedienet man sich an statt der Nebenholzaschenlaugen, des Weinessigs, die andern Species alle, ausgenommen Cochenille, werden darzu gebraucht. Man muß das Brasilienholz ein Monat lang in dem Essig beitzen lassen: Die mit ein wenig Gummiwasser abgeriebene Farben sollen überall, wo ihr sie employret, wohl vereiniget werden.

Der Carmin ist einer von den schönsten rothen Farben zum Tuschern, so zu finden ist. Er wird von Cohon oder Caubankörnern (wie sie die Feder schmücker gebrauchen,) von Rocort und Cochenille gemacht. Alles dieses pulverfirt in Brunnenwasser sieden lassen, so lang, biß die Farbe recht stark werde, darein thut man Bergallaun. Seyhet diese rothe Farbe ab, und lasset es trocknen, und wann es trocken, so reibet nun so viel als ihr könnet, ab, nachmals hebet sie in den Muscheln auf, wann man solche gebrauchen will, füget man ein wenig Gummiwasser bey, so selbige besser auflöset.*

Blutstein ist eine Farbe, die man aus der Erde gräbet. Sie ist sehr gut, ob sie schon bleich roth

- (Zu dem Carmin soll man durchaus keinen Gummi nehmen, dann er macht selben schwarz, aber an dessen Stelle nehme man Zuckercandi, so wird er gut bleiben.)

roth ist, und schlechtes Ansehen macht; Man reibt sie mit ein wenig Gummirasser ab.

Dunkel- rothe Erde ist eine Farbe, so zu Landschaften nöthig. Man läßt sie brennen, um desto weicher zu machen, und reibt sie nachmalen mit Gummiwasser ab.

Bresilienholz im Wasser gesotten, ein wenig Cochenille darein gethan, gibt eine sehr schöne rothe Farbe. Man erhält diese Farbe in einer wohlverschlossenen Phirole.

Cast- grün wird auch sonst Blasen- grün genennet, ist nichts anderst, als der Cast von der Frucht des weissen Stechdorns (Kreuzbeerelein genannt,) worunter man ein wenig Alaun mischet; Solches wird in einer Blasen aufbehalten, an einem Ort zum Trocknen aufgehängt. Wann sie nun trocken, so bedienet man sich deren, so sie zuvor auf Marmor abgerieben, in Echislein oder Muscheln gethan werden.

DestillirtGrün wird mit Grüspan, Weinessig und Weinstein gar schön zubereitet.

Liliengrün wird aus den Blättern der Schwertelblum oder blauen Lilien gemacht, man erwählet die blauesten, so man in einem Mörsner von Marmor, dann in dem messingnen wird es mehr gelblicht werden, zerstößet, oder auf einem Marmor abreibt. Man presset den Cast heraus, thut solchen in Echislein mit ein wenig pulverisirten Alaun. So man aus dieser grünen eine blaue Farbe haben will, so muß zerpulverter Kalchstein darein gethan werden. Die Violblumen thut eben diese Wirkung.

Grüne

Grüne Erde kommt aus den Bergwerken, solche wird mit Gummiwasser abgerieben.

Wann man Grünspan mit Weinessig und Weinstein abreibt, so wird eine sehr schöne grüne Farb, welche, je älter sie wird, je schöner sie wird.

So man Umbra brennet, wird er desto feiner, man reibet solchen nur bloß mit Wasser ab.

Gefochter Ruß (Bistre) wird von Ofenruß gemacht, welchen man mit Gummiwasser reibet. Andere wollens mit Weinessig haben.

Viertes Capitel.

Wie man die tauglichsten Farben zum Tuschen erkennen soll.

Die Rauchlampen oder Druckerschwarz muß so dunkel, als mans haben kan, auszerlesen werden, der nichts rothes bey sich führet, zugleich leicht und nicht sandig seye.

Was die Sinesische Dinte oder schwarze Tuschen anlanget, ist diese zu erwählen, so am besten fließet, und nicht ausgelöschet werden kann, wann man sie aufgetragen; die auch wol zusammen hängen, und wol vereiniget ist.

Was die gemeine Dinte betrifft, ist diese die beste, in welcher sich nichts von Bitriol und Galläpfeln gesezet hat, und die mit Wasser, und nicht mit Wein angemachet ist.

Das (weiße) Bleiweiß muß lind und sehr weiß seyn.

Den Indig belangend, ist derjenige der beste, der sehr hoch an der Farbe, und der sehr fein ist.

Tus

Turnesol ist sehr gut, wann man ihn mit einem Messer zerschneiden, und er schön dunkelblau aussiehet, und wohl zusammen hängt.

Citronen und goldgelber Massicot, davon die zärtesten die besten sind.

Operment, so mans in Stücken kauffet, soll man den gelbsten erwählen, und nicht denjenigen, der grün scheint.

Reagal soll schön gelb und dichte seyn.

Stil de Grain (L'Estil de Grain) muß mit (weiß) Bleiweiß und mit Trojanisch weiß gemacht werden, die gelbeste ist die beste.

Berggelb muß nicht sandig, und fein dichte seyn. Um sich dessen zu bedienen, muß man ihn wohl abreiben, und als einen Zeig in einem mit Brunnenwasser angefüllten Glas liegen lassen, und das Obere abgiessen, oder aber, wann man dessen gebrauchen will, nimmt man es mit einem Löffel ab. Was im Glase übrig bleibt, kan zu andern Sachen employret werden.

Unter dem Saffran muß der rotheste ausgesuchet werden.

Gummigutti muß rein und dunkelgelb seyn.

Die Körner von Avignon müssen grün und allererst gesamlet seyn.

Die englischblau Asche muß subtil, und hoch an der Farbe seyn.

Ultramarin, der am höchsten an der Farbe, ist der beste.

Der Zinnober soll schön roth aussehen, und nicht schwärzlich seyn, es giebt einige, so Meng zum Betrug darunter mischen. Da muß man

E

sich

sich wohl vorsehen. Man thut besser, daß man
selben in Stücken kauft, und selbst zubereitet, so
wird man nicht betrogen.

Die Meng muß klar, schönfärbig und nicht
mistig seyn.

Der Lack soll fein, und an der Farbe hoch seyn.

Der Carmin muß rein, und von einer schönen
Purpurtarbe seyn.

Der Blutstein oder Rödel muß weich und
roth seyn.

Die braunrothe Erde soll dunkelroth, und
nicht bleichroth aussehen; Man präparirt sie
wie Berggellb, wann man selbe gebrauchet.

Vom Brasilienholz soll man das rötheste
und feinste, welches ohne Risse ist, erwählen.

Distillirtgrün muß hellklar, die Safftgrün
aber dunkel seyn.

Die grüne Erde soll nicht von mancherley
Farben seyn; wie braunschwarz an gewissen
Orten, und bräungelb in andern, sondern über-
all einfärbig, bleich und dunkelgrün.

Grünspan muß von einer hellen Grüne seyn,
und muß nicht weiß aussehen.

Umbra muß subtil und fein seyn; Allein weil
er grob und rauh befunden wird, muß man ihn
wie Berggellb zum Gebrauch präpariren.

Der gekochte Ruß muß von einer schwarzen
und schwarzgelben Farbe seyn.

Fünftes Capitel.

Von den tauglichen Penseln zum Zuschen.

So man mit Delfarben mahlet, siehet man
so

so sehr nicht auf die Zärtlichkeit eines Pensels, als wann man mit Wasserfarben etwas tuschet; Deshalb muß ein Pencil lind und wohl zugespitzt seyn. Dann diejenigen, so viel Spitzen machen, taugen nichts: *) Eben auch dieselben, deren etliche Haar auswärts stehen. Damit man nun sich nicht betrüge, muß man sie in dem Herausuchen mit dem Speichel naß machen, indem man sie in den Mund nimmt, und mit den Lippen zusammen hält. Wann man sie nun zusammenfüget, und sie mehr als eine Spitze machen, muß man solche stehen lassen, und hingegen selbige nehmen, so nur eine Spitze haben. Ob man schon allerhand Pencil haben muß, so sind doch diejenigen die nöthigsten, so fast 2. oder dritthalb, oder 3. Linien groß im Diameter sind. Man muß nothwendig 2. haben, die zusammen gefüget werden müssen, ein jeder zu Ende eines kleinen Steckeleins 4. oder 5. Zoll lang. Einer von diesen zweyen Penciln dienet die Farben auf das Papier zu bringen, der andere um solche zu verlieren und zu vertuschen, da ers zuerst vereiniget, und endlich verreibet, wie ich in folgenden zeigen werde. So bald man nun zu arbeiten aufgehöret, müssen die Pencil in einem halb mit Wasser angefülltem Glas ausgewaschen werden, um die Farbe heraus zu bringen. Solches geschieht, da man mit dem Pencil im Wasser hin und wieder fähret; endlich durch den Mund ziehet, und ihn spitzig machet. Der Pencil

E 2

*) In Teutschland werden die Augspurgischen Pencil für die besten gehalten.

fel muß sehr wohl trocken seyn, ehe man ihn in sein Futter steckt.

Sechstes Capitel.

Vom Gummiwasser zur Zubereitung der Farben, und von der Vorsorge, so man im Abreiben haben muß.

Gleichwie diejenigen, so viel Corpus haben, am meisten mit Gummi angemacht werden müssen, damit sie auf dem Papier bleiben, wann man sie aufgetragen; so bedienet man sich auch des Gummiwassers, so folgender Gestalt verfertigt wird: Nehmet Arabischen Gummi, den allerfeinsten und reinsten, einer Welschen Nuß groß, so ihr in einem Mörsner von Marmor ein wenig grob zerstoßet. Thut diesen Gummi in eine gläserne Phiolen, so beyläufig sechs bis sieben Unzen Wasser hält; Alle drey Stund schüttelt das Wasser, und rühret den Gummi mit einem kleinen hölzernen Steckerlein. So der Gummi zergangen, braucht man aus dieser Phiolen das Wasser, um die Farben, die dessen benöthiget, damit abzureiben. Solche zu erkennen, hat man sie alle hieher nach der Ordnung gesezet.

Man brauchet Gummiwasser zum Abreiben, zu der Rauchlampen und Druckerschwärz, dem (weißen) Bleiweiß, Citronengelben Massicot, Goldgelben Massicot, Opérement, Keagal, Stil de Grain, Berggelb, englischen Blauen, Asche, Ultramarin, Zinnober,

Meng,

Meng, Lack, Carmin, Blutstein, braunrothen Erde, distillirt Grün, Blasen-oder Saftgrün, Umbra, und dem gekochten Ruß. Einige erfordern viel Gummi, einige wenig.

Man reibet die Farben ordentlich auf einem Marmorstein ab, um solchen nun wieder zu putzen, muß man Sand mit Wasser darauf reiben; das machet ihn wieder sauber. So man Oelfarben darauf reibet, so sich verhärtet haben, muß man das Härteste davon abscharrren, und Sand, mit Terpentindl angefeuchtet, darauf abreiben. So der Marmorstein nur verlicht, thut man ein wenig Brosam vom Brod darüber reiben. Andere überfahrens mit Seife, 2c.

Wann nun auf solche Weise der Marmor schön glatt und rein ist, nimmt man die Farbe, so man will, einer Haselnuß groß, welches genug ist, daß mans grob abreibt; Nachmahlen thut man ein wenig Wasser daran, macht die Farb zu einem Teig, und reibet selbige bis sie recht fein ist; Man erkennet, daß es genug abgerieben, so man mit dem äußersten Theil des Fingers, oder mit einem Pinsel darcin tupfet, und damit über den Nagel fährt; So es körnicht und grob scheinet, muß mans noch mehr reiben, sonsten aber nicht. So in dem Abreiben die Farb trocken wird, muß sie auf das neue mit gemeinem Wasser angefeuchtet werden, und so mans vom Marmorstein wegnehmen will, (welches mit einem Horn oder Blätlein von Helsenbein geschieht) so gießt man Gummi

minwasser darein, damit die Farbe auf dem Papier halte, so man solche zu gebrauchen willens ist. Sie wird aufs neue mit diesem Gumminwasser abgerieben, und nachdem es von dem Marmorstein mit dem Horn (das besser als mit dem Messer, weil das Eisen die Farben schwärzet,) abgenommen, in die Schiflein oder Muscheln gethan, so zuvor darzu präpariret werden müssen, wie ich in folgendem zeigen will.

Siebendes Capitel.

Von Muscheln und Schiflein, darrein die Farben gethan werden.

Nachdem man die Farben abgerieben, so thut man selbige in Muschel und Schiflein; Die Muscheln müssen folgender Gestalt zubereitet werden: Man nimmt eine gewisse Zahl Muscheln, so man drey oder vier Tag in Brunnenwasser liegen, nachmahls heraus nehmen, und in einem Topf Wasser sieden läßt.

Man trocknet sie, und dann sind sie fertig, daß man Farben nach Belieben darein thun kan. Ihr verseheth diese Muscheln mit allerhand Farben, so ihr aufheben sollet, damit kein Staub darzu kommen möge. In Ermangelung aber dieser Muscheln kan man sich viel besser der helfenbeinern oder busbeinern Schiflein oder Büchsen bedienen: Allein diejenigen von Helfenbein sind viel besser, worinnen die Farben viel netter lassen. Diese Schiflein oder Büchlein stehen fest, so mans auf dem Tisch,

wo man arbeitet, sehet; da sonst die Muscheln, so man nur ein wenig an den Tisch stößet, von einer Seiten zur andern schwanken, und leichtlich umfallen, folgsam die Farbe, so sie eingezeichnet ist, verschüttet wird. Allen diesen Unfällen vorzukommen, schaffet man sich Schiffelein von folgender Form an. Die Büchselein müssen rund, inwendig hohl und eingebogen, und außen platt seyn, ihr Diameter ist anderthalb Zoll oder Daumensbreit, ihre Dicke auf dem Boden ist fast eines Messerrücken dick, der Rand daran ist ein wenig dicker. So mans vom Buchsbaum macht, muß mans dicker lassen; Wann sie aber von Helfenbein, so ist die Ausmessung, wie gesagt, groß genug.

Man füllet diese Schiffelein mit unterschiedlichen Farben an, so in einem helfenbeinern, hörnern, silbernen, messingnen, oder weissen blechern 2c. Futter verwahret werden, folgsam nicht groß seyn darf, als daß mans gar bequem bey sich führen kan, zumahlen wann man auf dem Land Landschaften abschildern will. Zu Paris werden dergleichen Futter mit aller Zugehör verkauft. Unterdessen werden mit der Zeit alle diese Farben verbrauchet, wann man nun die Art selbige zu verfertigen nicht weiß, so ist man gematscht, indem man nicht verstehet, was man vor eine an die Stelle der verbrauchten nehmen solle; Derhalben ist gut, solche nicht nur allein zu verstehen, sondern auch um sich deren bey Gelegenheit zu bedienen, selbst machen zu können.

Ein fertigtes mit allerhand Farben angefülltes Futter, darinnen ein Schreibzeug, ein halbschuhiger Maasstab, so Linials Dienste thun muß, Federn, Federmesser, Bleiweißtest, eine kleine Feile, drey oder vier Pensel mit einem Stecklein kan genug seyn, um auf dem Land und in einem Cabinet zu arbeiten.

Achtes Capitel.

Die Manier, wie man sich der Farben, die in denen Schiflein sind, bedienen solle.

So man etwas machen will, muß man alles in Bereitschaft halten. Man setzt sich nun an den Tisch, der soll das Licht nur auf der linken Seite, wo ihr euch niedergelassen, haben. *) Auf diesem Tisch müssen alle Schiflein ordentlich rangirt seyn, zu äußerst aber muß ein halb mit Wasser angefülltes Glas stehen, auf welchem eure zwey Pensel überzwerch liegen sollen. Vor diesem Glas muß der Schreibzeug gerad gegen eurer rechten Hand über stehen. In diesem Schreibzeug müssen zwey bis drey gute Federn liegen, die auf mancherley Weise geschnitten sind, damit man bald grosse, bald kleine Striche oder Linien ziehen könne. Der übrige Raum des Tisches, der zwischen den Schiflein und eurem Leib, wird von dem Plan oder Riß, so ihr vertuschen wollet, eingenommen. Und auf der rechten Seiten des Plans oder Risses sollet ihr noch ein weißes Papier legen, so da dienet zu sehen,

*) Wo mans nur allzeit haben kan.

hen, ob die Farben zu wässericht oder zu dick seyn; solches geschieht, so man mit einem Pensel mit der Farb, so ihr zum Vertuschen des Plans nöthig, darüber fähret. Zwischen euren Knien werdet ihr ein weißes Tuch halten, so da dienet die Pensel oder vielmehr die Finger, wann sie von Farben beschmieret, abzuwischen und zu trocknen. Der Plan oder Riß, wann er schon durch schwarze Striche, so mit schwarzer Tusche oder mit derjenigen Farbe, so die Rauchlampe und Drucker schwarz genennet wird, gezeichnet, wird mit einem Blätlein Papier, um nicht beschmußt zu werden, zugedeckt, und laßet ihr nur den Ort, allwo ihr mit Farben vertuschet, offen stehen. Ihr decket auch die Schiffelein, so es nöthig, zu, damit der Staub die Farben nicht verderbe.

Wann nun alle Sachen solcher gestalten fertig, und die Farbe, so ihr darzu nehmen wollet, in dem Schiffelein eingetrocknet, soll man mit dem Pensel, so auf dem Wasserglas liegt, einige Tropfen von dem Wasser, so in dem Glas ist, in das Farbschiffelein, so ihr in der linken Hand haltet, thun. Nachdem ihr nun zum öfftern mit dem Pensel über die Farb gestrichen, so zerschleicht selbige gar leichtlich, zumalen wann selbige wohl mit Gummi abgerieben ist. Ihr nehmet von dieser Farbe, und probirets auf dem Papier, so neben dem Riß liegt, und sehet, ob es hart oder subtil genug seye. Ihr könnet es nach euerem Belieben machen, indem man mehr Wasser in das Schiffelein thut,

so es zu stark ist. Wann nirgends etwas leeres bleiben muß, wie das Spatium A zeigt, so fahret ihr völlig mit der Farb darüber; Wofern aber die Farb an einem Ort geschwächet werden muß, wie in dem Spatio sub lit. C. so fahret ihr mit eurer Farb darüber, wie in dem Spatio bey Lit. B zu sehen. Die Farb B. so es noch ganz naß ist, so vereiniget ihr mit dem andern Pinsel, der an der andern Spitze des Steckeleins ist, auf das subtilste die Farb B in dem Spatio in dem übrigen weißen Raum des Spatii B. alsdann wird das Spatium B wie das Spatium C werden. Auf solche Art werden auch die andern Farben tractirt.

Wie nun die meisten Anfänger die Pinsel recht zu führen, nicht gewohnt sind, so macht ihnen das im Anfang etwas Mühe, und können nicht wohl fortkommen. Also muß man sie gewöhnen, daß sie viele solche Spatia vereinigen, und in das Spatium C transformiren. Wann solches geschehen, werden sie bald zum Zweck ihres Vorhabens gelangen; und so sie sich einen Tag darinnen üben, und Gedult haben, werden sie glücklich reussiren.

Dieses ist zu merken, daß einige Farben viel eher auf dem Papier trocknen, als die andern: denn also werden die, so am meisten Gummi haben, länger glänzen, nachdem sie aufgetragen sind. Über diß ist das Papier, so am meisten geleimet, das Beste, und macht man nicht so leicht Flecken; in der Verflössung muß derothalben das Papier schön weiß, subtil, fein und wohl geleim

geleimet seyn. Eine kurze Uebung wird denen Personen, so fast nicht geschickt sind, auch die geringste Arbeit zu machen, aus aller Verwirrung helfen, und hierinnen ist das ganze Wesen des Vertuschens enthalten. Nun ist an noch zu wissen übrig, wie man die Bestungs- oder anderer Gebäue Risse absteche, und auf was Weise man solche abcopire; sodann wollen wir sagen, wie man selbe mit Farben vertuschen, und wie ein jeder Theil seine sonderbare Farbe haben müsse.

Neuntes Capitel.

Auf was Art man nun die Risse copirt und absteche, um selbe nach dem Original zu Papier zu bringen.

Gehe man nun einen Plan einer Bestung oder etwas anderst, es seye was es wolle, zu vertuschen sich unterfangt, so muß man den Riß fein sauber und nett haben: Man copirt gemeinlich ein Original, so abgenutzt, alt, schmutzig oder daran man Fehler findet, die zu corrigiren nöthig. Um was vor eine Ursache man etwas abcopirt, so ist die Manier zu verstoßen, (zu tuschen,) folgende: Man nimmt den Riß, der abzucopiren ist, legt solchen auf ein Blätlein Papier in der Größe des vorgenommenen Risses. Um diese zwey Blätlein eines an das andere zu befestigen, sind einige, so es am Rand mit etlichen Heftlein anheften, so aber das Papier durchstechen; welches nicht wohl läßt. Nimmt man also lieber Stählerne oder messingne Zänglein, welche sich mit
Ring

Ringlein nach Gefallen schließen, so man am
 Rand des Papiers um solche best aneinander zu
 halten, heftet. Diese Zänglein sind ganz glatt
 und polirt, daß selbige die Papierblättlein
 ohne Verletzt zusammen halten. Wann nun die
 zwey Blättlein wohl aufeinander liegen, und wol
 auf einem Kartenpapier ausgestreckt, auf ei-
 nem Tisch geleet, fängt man an, die Winkel
 und Ecken auf dem Riß, wo die Linien sich krüm-
 men und schneiden zu durchstechen. Dieses Zu-
 pfen oder Durchstechen geschieht mit einer sehr
 subtilen Nadel in einem kleinen Stecklein ein-
 gemacht; da es die zwey Papier zugleich durch-
 sticht. Einige Ingenieurs mißbilligen solche Art,
 und wollen lieber den Riß ein wenig aufeinan-
 der drucken, daß nur die Spitze, dessen man sich
 bedienet, könne eingedruckt werden, in das an-
 dere Papier, so unten liegt. Ihr gebrauchet
 euch nun einer Art, welcher ihr wollet, wann
 ihr den Riß völlig nach dem Original getupft,
 so nehmet ihr eure Copie, von dem Heft-
 lein oder Zänglein, welche ihr dazu gebraucht,
 hinweg. Nun wann das Papier ganz getupft,
 so ziehet man von einem Punct zum andern
 gleichförmige, und dem Original gleichkommen-
 de Linien. Diese Linien werden zuerst mit Reiß-
 Blei, so wie eine Gabel gespalten, gezogen.
 Wann nun der Grundriß von dem Reiß-
 Blei fertig, so überziehet man diese angezogene
 Linien, mit schwarzer Tusche, oder sogenannter
 Sinesischer Dinte, und ist die Arbeit, so viel
 den Riß anbetrifft, fertig. Wer nun obiges
 wohl

wohl in acht nimmt, der fehlet niemahls in Abespürung eines Risses; dann wann man unnöthige Linien mit dem Reißbley ziehet, und ein Punct vor den andern angesehen worden, so ist solcher bald corrigirt, da man die gezogene Linie mit der Brosam eines weissen Brodes ausreibet. Man muß sich auch dessen bedienen, so man selbige mit Farben zu tuschen anfängt, ob gleich die Arbeit nicht schmutzig noch heftlich ist. Dann so bald die Linien mit schwarzer Tusch gezogen, und solche trocken, so reibt man den Riß mit weissen Brod aus. Diese Brosame müssen nicht zu weich seyn, sonst hängen sie sich im Hin- und Wiederfahren an.

Zehntes Capitel.

Wie man Militair- und Civil-Gebäude und andere Charten tuschet, die alle vorher mit schwarzer Tusch nur durch Linien entworfen sind.

Man muß sich ja nicht unterfangen einen Plan mit Farben zu vertuschen, wann man vorher nicht accurat ihre Theile zu unterscheiden weiß. Was die Fortificationen anlangt, so ist das Studium ein oder zweyer Monate genug, nicht nur allein selbige zu verstehen, sondern auch solche selbst auf das Papier tragen zu können. Wann man nun davon eine genügsame Erkenntnis hat, muß man einen gewissen Unterschied der Risse machen: nemlich, ob dasjenige, was ihr tuschen wollet, nur ein Entwurf, oder aber, ob es schon aufgerichtete und erbau-

erbauete Werker sind. So die Werker, so ihre vertuschen wollet, nur entworfen, muß man sie mit Sinesischer Dinte, und endlich mit der gelben Farbe ganz überein schattiren. Die Werker so ganz und gar mit gelb auf diese Art vertuschet sind, zeigen an, daß das Werk allererst aufzurichten, und zu erbauen seye; Und also wird man sich fleißig dessen, so ich gesagt habe, erinnern, um nicht wider die Ordnung zu handeln, welche man in den Rissen, wie mans nach Hof sendet, die noch nicht aufgerichtet noch angefangen sind, in acht nimmet.

Ueber diß geschicht gar oft, daß man die Fortificationen verändert, und an statt der alten, neue aufrichtet. Die alten werden also allein mit Punkten bezeichnet; diejenige aber, so man darüber leget, werden ordentlich angerichtet, jedoch mit gelber Farbe getuscht.

Wann die Fortificationswerker fertig und verrieben, so observirt man alle Orte, wo Mauern sind, roth zu tuschen. Und zwar mit Carmin den man darzu gebraucht, oder mit feinem Lack, so man keinen Carmin bey Handen hat.

Die Brustwehren an den Wällen; die von der Erden oder Wasen angerichtet, werden mit schwarzer Tusch bemerket.

Der Wallgang wird von der Brustwehr durch einen Strich von Sinesischer Dinte nicht so stark, als diejenige der Brustwehr, den man ganz dunkel machen kan, unterschieden. Es giebt einige, so den Wallgang und bedeckten Weg mit

mit Umbra ganz hell antragen, und auf Seiten der Abdachung des bedeckten Wegs verstärken, wo man solche Umbrasfarbe auf dem bedeckten Weg aufträgt; so man aber solche bey dem Wallgang gebrauchet, wird sie ganz überein sehr hell aufgetragen.

Je mehr das entworfenene Werk seine Perfection erlanget, desto mehr muß man solche Farben, die denen vollkommenen Werkern ähnlich, darzu erwählen.

Das Inwendige der Aussenwerker wird mit schwarzer Tusch; oder aber mit Umbra zart verrieben.

So die Abdachung des bedeckten Wegs durch keine Breite determinirt, so vertuscht man solche mit einer gelben Farbe, so es noch nicht verrieben, oder vielmehr mit Sinesischer Dinte auf Seiten des Winkels, der sich gegen dem Platz, oder auf Seiten des Winkels, der sich gegen dem Felde zu aufthut, (les angles rentrés et Saillies.) welche man durch einen Strich formiret, so sich auf der Glacis oder Abdachung des bedeckten Wegs verlieret, je mehr er sich von dem Winkel, so er machet, entfernt. Man muß deßhalben, so es nöthig, eine kleine Linie von der Spitze des Eckes, die sich gegen das Feld verlieret, ziehen, und nur auf einer Seite schaltiren. Dieser Linie Länge muß ohngefähr wie die Breite der ordentlichen Strichlinien des Platzes, nemlich 15. oder 20. Toisen seyn.

Der Graben wird mit Umbra bezeichnet, welcher sein Licht mitten im Graben bekommt, oder

oder aber nur auf einer Seite, da man ein wenig Licht andeutet. Aber gesehet, der Graben wäre voll Wasser, so schattirt man ihn mit Indig sehr subtil und wohl verrieben, oder mit englisch-blauer Asche gegen der Mitten sehr wässerricht verrieben. Auf beyden Seiten gegen der Contrescarpe und Mauern die Farbe verstärkt, man mag gleich die Gräben der Aussen Werker oder den Graben des Hauptwerks tuschen.

Die Brucken, wann sie von Stein sind, werden sie roth, sind sie aber von Holz, so werden sie mit Umbra getuscht. Mit einem Wort: alle Werker von Holz, als Palissaden, Sturmdächer (darunter die Arbeiter in den Laufgräben arbeiten,) Querpallissaden, zc. werden ebenfalls mit Umbra verarbeitet.

Das innere Theil der Bestung, als Gassen, Umfang der Häuser und Gärten werden auf unterschiedliche Art getuscht.

Die Gassen werden weiß gelassen.

Der Umfang der Häuser wird sehr subtil und hellroth getuscht, wie diejenige Farbe von Carmin, die man mit Wasser geschwächet. Jedoch wenn man den Plan eines einigen Hauses groß gezeichnet, allwo die Dicke der Mauern auf dem Papier stehet, in der Breite drey oder vier Linien, muß man das leere Spatium mit Sinesischer Dinte anfüllen, vereinigt so gut als es seyn mag; indem man wohl Achtung hat, den Raum der Thüren und Fenster weiß zu lassen; und ist genug, wann man ihre Breite und Länge

ge durch Tupfen bemerket; die Treppen durch Linien: die Camine durch Puncten, die Brunnen, so sie rund, durch zwey Circul, einen in dem andern, zwischen welchen der Raum mit Sinesischer Dinte vereinigt, vertuschet, und die Mitten weiß gelassen wird. Die Vorhöfe werden von dem Gebäu durch Umbrafarb unterschieden, sehr wässericht, welche man verreibt, eben wie die Gänge in den Gärten, so man auf beyden Seiten subtil verreibt, und die Blumenbeete, wie gesagt, mit grüner Erden vereinigt, und sehr hell, die man nur ein wenig siehet. Wann man in dem Grundriß oder Entwurf andere Theile der Gebäude, als diejenigen, so eine Horizontal Section leiden, zu entwerfen nöthig hat, muß man die Theile bemerken, sie mögen seyn unter dem Erdboden, als die Grotten, oder über dem Erdboden wie die Cammern, Gallerien &c. durch Tupfen und den rechten Durchschnitt durch grose Striche, die man, wie gesagt, tuschet, indeme man keine weitere Achtung auf die Tupfen giebet.

So man eine Karte einer Landschaft, Gebiets oder Herrschafft &c. zu tuschen willens, wie darinnen Wege, Berge, Felsen, Flüsse, Häuser &c. anzutreffen: So muß der Grundriß der Landhäuser, so allein stehen, mit roth angezeigt werden; hingegen so deren viel, und selbige gleichsam ein Dorf ausmachen, bemerckt man selbige erstlich mit rothen Linien, und der Raum, den sie in sich halten, wird, mit roth wohl vereinigt, getuscht. Die Boneinandertheilung der Felder werden durch gerade und glei-

D

He

Die Linien, so die Furchen anzeigen, bemerket. Die Furchen des nächsten Ackers werden anderst bezeichnet, und ihre Gränzscheidung wird bald dunkelroth verrieben, auf dem einen Feld, und bald ganz grün oder gelb mit Umbra wohl verrieben, und auf dem andern Feld getuschet zc. indeme man sich so viel möglich hüten muß, zwey oder drey Aecker nacheinander von einer Farb zu tuschen. Bey diesen Arten der Tuschung braucht man allerhand Farben, und die am meisten, so am ersten verderben. Die Stämme der Bäume, so mans andeuten muß, werden mit o oder durch grosse Puncte bezeichnet.

Wann man aufgerichtete Bäume darzu setzt, so scheinert der Plan desto schöner.

So die Felsen so wohl als der Plan im Grundriß sichtbar sind, werden sie durch viele Quערlinien durchschnitten, und mit guter Sinesischer Dinte bald auf dieser bald auf jener Seite verrieben, und wo es der Schatten erfordert, schattiret. Die Berge mit ihrem Umkreis so man aufs beste vorstellert, werden mit einer saubern dunkelgrünen Farb, die wohl verrieben, bemerket. Welches anzeiget, daß sie voller Gesträus und wilder Bäume sind. So darauf Bäume von ziemlicher Höhe und Dicke gefunden werden, sollen sie oben mit vielen Nullen oder Ringlein bezeichnet seyn. Man punctirt mit der Feder der Berge Umfang, das mit sie als Mignatur Arbeit herauskommen.

Die Flüsse, so eintrocknen, werden mit Umbra bedeutet, und diejenigen, darinnen stets Wasser

fer ist, werden mit Indig oder Ultramarin wohl verrieben, und verflösset, oder getuschet.

Die Moräste, Seen und Meere, werden mit eben der Farb als die Flüsse getuschet.

So man die Werke, so auf dem Land sind, zu Papier bringet, und eine Landkarte mit einer Scala von zehen Linien, für tausend, das ist 100. toisen vor eine Linie gerechnet, aufrichtet, ist gewiß, daß man auf der Karte alle Sachen, die im Weg oder in der Gränz der Herrschaft begriffen, bemerken kan. Solchergestalten tuscht man nur mit einer Farb die ganze Landschaft eines Herrn, um solche von der andern, so wiederum eine andere Farbe haben muß, zu unterscheiden, so wird in kurzem eine Landkarte, nicht nur accurat, dann solches kan geschehen, so neben der Messruthe ein Compaß beygefüget ist, sondern auch sehr schön und bequem vor die Reisende, weil es ihnen ihren ganzen Marsch Schritt vor Schritt zeigt. Ebenfalls wie die Risse der Stadt und Dörfer, die ins Kleine gebracht, zu Ende der Karte durch eine Scalam, die ein wenig grösser, bemerkt werden.

Elftes Capitel.

Wie man die Profils tuschire.

Wann man sonst die Risse wohl zu vertuschen weiß, so ist gewiß, daß die Profils keine grosse Mühe verursachen. Dann weil die Profils eben die Theile des Risses, so ihr schon fertiget habt, anzeigen, so tuscht ihr zum Exempel

pel unten an der Linie, so die Glacis, auf teutsch, die Abdachung des bedeckten Wegs, bemerkt, mit eben der Farb als im Hauptriß, auf eine Art so fein und nett verrieben, als immer mög- lich.

Die Dicke der Mauren wird mit Sinesischer Dinte, überein vereinigt, bemerkt. Und wann sie auf dem Papier nur mit einer Linie entworfen, so wird diese Linie roth tuschirt, so am Erdrich verrieben wird.

Die bedeckte Wege und Wallgänge werden mit Umbra verrieben.

Die Brustwehren verreibt man mit schwarzer Tusch. Alle Farben werden auf dem Erdrich verrieben.

Die Profils im Perspectiv entworfen, machen, daß man die ganze Faciata am Werke sehen kan; Solche Faciata wird auf die Art, so ich sagen will, bemerkt, wann nemlich vorkommt, wie die Risse perspectivisch vorgestellt und tuschirt werden.

Was die Civilarchitectur oder Baukunst anlanget, werden die Entwürfe der Gebäude unterschiedlich gemacht.

Die Dicke der Mauren wird mit Sinesischer Dinte, wässerricht vereinigt, bemerkt; und die Löcher, wo die Fenster, Thüren, und andere dergleichen Oeffnungen seyn; alles dieses wird viel stärker mit Sinesischer Dinte vertuschet. Solches machet, daß diese Oeffnungen tiefer, als sie an sich selbst sind, scheinen. Die Stiegen werden durch Puncten angezeigt, und die Pforten,
die

die man ordentlich nach ihrer Höhe und Breite sehen soll, werden mit schwarzer Tusch sehr stark vereinigt.

Die Schorsteine werden ganz weiß mit einer starcken schwarzen Linie zu äußerst gelassen.

Die Durchzüge, Zwerchbretten, Bretten, Dillen werden mit Umbra tuschirt.

Die Ziegel eines Daches werden roth, ganz vereinigt, darzwischen Striche gemacht, gleich wie es der Kitz leidet.

Diejenigen, so Artillerie-Sachen aufzeichnen, wann sie Risse im Profil von Canonen, Mörsnern und Lavetten, daß ichs also nenne, machen, geben solchen Sachen eine sonderliche Farbe. Das Holz an den Lavetten ist mit Umbra bezeichnet. Man trachtet nicht nur allein die Farben des Holzes, sondern auch die Aeste und Knorren natürlich nach zu machen. Solches geschieht durch kleine Tupfen mit einer von schwarzer Tusch angefüllten Feder, die Knorren die bisweilen lang sind, wie dieselben von weiß Eichenholz, bisweilen in Form eines Astes, wie diejenigen im Tannenbaum.

Die eiserne Bänder, Nägel und anders Eisenzeug, tuscht man mit vereinigt Sinesischer Dinte.

Die Mundung des Geschüzes, es mag gleich ein Mörsner oder Canone seyn, wird mit schwarzer Tusch verrieben.

Die Dicke des Metalls wird mit Englischblauer Asche, oder sehr schönem Grün verrieben.

Das Profil einer Kugel wird, mit schwarzer Tusch vereint, bezeichnet.

Das Profil einer Bombe wird ebenfalls mit schwarzer Tusch vereinigt; und so man deren Brandröhre beyfüget, so wird dessen Profil mit Umbra vertuschet. Inwendig werden die Bomben mit schwarzer Tusch, fein rund und mit Querlinien durchschnitten schattiret.

Dieserjenigen, so an dem Schiffbau arbeiten, thun die Profil der Bretter, Durchzüge und allerhand Holz, mit Umbra bald vereinigen, und bald verreiben. Der Raum der Bretter wird mit starker Sinesischer Dinte vertragen.

Die Nägel werden auch stark und vereinigt, mit schwarzer Tusch verarbeitet. Die Seile und Stricke mit subtiler Tusch verreiben, auf der Seiten wo es der Schatten erfordert.

Wie es nun allerhand Arten der Profils gibt, als das Profil eines Seehafens, Meerbusens, Flusses, dessen Tiefe man durch ein Senkbley allein erkennet; so ziehet man zu diesem End eine Linie, so das Wasser, das ihr gemessen, durchschneidet. Man bezeichnet gleichfalls auf dieser Linie alle Distanzen, so man auf dem Wasser, in dem mans gemessen, genommen; von dieser Linie läst man Perpendicular-Linien fallen, in der Länge so das Senkbley euch angewiesen, ihr ziehet eine krumme Circullinie, so da durch alle Ende der gezogenen Perpendicularlinien gehet. Diese krumme Circullinie bemerket den Sand, oder die Steine, Klippen, oder das Erdreich, so sich unter dem Wasser befindet. Die

Die Linie so die Ebene des Wassers formiret, wird mit Englis. hblauer Uche unter oder auf Seiten des Erdreichs verrieben. Die Perpendicularlinien, so von derjenigen Linie, so den obern Theil des Wassers bezeichnet, herab fallen, können mit Ziffern (einer jeglichen Länge insonderheit) durch Schuhe oder Toisen bemerkt werden.

Unterdessen weil man mancherley Abmessungen bey einem breiten Fluß auf dem Wasser, an dem Ort wo man etwas tentiren will, machet, da diese Abmessung durch das Senkblei geschehen, und also von einer Distanz zur andern an den Orten wo man das Blei eingesenket, bezeichnet sind. Alle diese bemerkte abgemessene Distanzen haben die Tiefe des Wassers an eben dem Ort auf der Seiten beschrieben. Wird man sich also vergnügen lassen, so man vielmehr eine Beschreibung als ein Profil machet, zu tuschiren das Ufer des Wassers, wie wir gemeldet, und das Erdreich, auf die Art, wie es die Farbe des Landes zulasset.

Man machet auch Profiles der Felsen, so man aufgezeichnet, damit mans mit Petarden sprengen möge, oder aber grosser Berge. Die vornehmsten werden bezeichnet, und mit schwarzer Tusch verrieben. Wo sie auf der Erden aufliegen, werden sie mit mancherley Linien, die sich in einander schneiden, sürgerstellet, so da die vielen zerspaltenen Felsen andeuten. Die Berge, wo die Steine fest in der Erde stecken, macht man in das Profil Steine, fast wie diejenigen, so in den

Bergen sind, welches man an denen so heraus ragen erkennen kan. So es von Sand, so bemercket mans mit kleinen Tuffen; so es Kieselsteinitz durch Nullen, oder Ovalringlein; so das Erdreich roth, so braucht man Röthel oder Bolus, zum vertuschen, wie auch Braunroth, alles wohl verrieben. So es schwärzlich, mit Umbra, auch gut verrieben. Die Kieselsteine werden weiß gelassen; die Felsen, aschenfarb verrieben; die Wurzeln von Bäumen, mit Umbra, mit Dunkelbraun vermischt; Und die Bäume werden über das Profil erhebt, (so es eines hat,) in der rechten Größe, um das Profil desto natürlicher vorzustellen: Die Hecken und Gestrauß eben so, und alle diese Pflanzen sollen mit der Farb, so ihnen eigentlich zukommt, vertuschet werden.

Zwölftes Capitel. Auf was Art man die Erhöhungen (Elevations) vertuschire.

Die Erhöhungen (Elevations) sind mehrentheils bey denen Rissen, allwo ihre Länge, Höhe und Breite ohne Perspectiv vorgestellt wird; Nachdem man den Plan eines Gebäudes verfertigt, macht man den Profil von den Theilen dieses Plans, und von diesen Profilen macht man die Erhöhungen. Der Plan gibt die Breite und Länge über dem Erdboden; Die Breite allein dienet, um einen Durchschnitt des Werks oder Profils zu machen. Allein wann man eine Erhöhung eines ganzen Werkes ma-

machen muß, so dienet das Profil, um die Höhe der Elevation zu entscheiden, und seine Breite wird durch die Länge des auf dem Papier aufgezeichneten und abgetheilten Nisses determiniret. Ich bin nicht willens, auf was Art man die Erhöhungen mache, zu weisen, ob schon viele sind, die sie nicht verstehen, und die da wünschen, solche zu lernen, ich werde aber, meinem Versprechen nachzukommen, nur das Zuschiren mit allerhand Farben zu erklären verpflichtet seyn. Wo ich mir nicht vorgenommen, in diesem Tractätlein mich der Kürze zu bedienen, wolte ich es auf eine recht deutliche Art gezeiget haben, daß es jederman, welcher sich die Mühe gegeben, mich zu lesen, hätte begreifen können.

Nachdeme man nun die Elevations gezeichnet, so observiret man in dem Nis, welche Linien schattiret werden sollen; Und wann man solche beobachtet, muß man selbe mit feiner Sinesischen Dinte verreiben: ohnangesehen, ob es eine Brustwehr oder Mauern seye, &c. Wann solches geschehen, so tuscht man die Mauern mit Carminroth, sehr subtil und wol vereinigt, so es eine Bestung ist, so bemerket man die Maurencron, so es eine hat, unter welche man einen sehr subtilen und reinen Strich mit schwarzer Tusch laufen läßt; die Maurencron bleibt also, und wird nicht schattirt.

Wann die Brustwehren mit Steinen überlegt, so werden sie roth, eben als wie die Courtin, Facen und Flanquen gemacht: so sie aber von Basen aufgeworffen, und mit Gras überwach-

so heraus
so bemer
Kübelstei
so das
oder die
sch, alles
Umbrä,
werden
wo pers
mit Ums
nd die
t, so es
Profil
ken und
gen sollen
mmi, pers

schun
mehre
der Län
vergeste
ines Ge
von den
Profilen
n gibt die
en; Die
schnitt des
lein wann
Berkes
ma

wachsen, werden sie grün, die Schußlöcher schattirt, so viel es nöthig, daß der Riß desto herrlicher heraus komme.

Die Schilderhäuslein werden, auf der Seite, wo sichs gehöret, schattirt und roth vertuschet.

So in einem Fortificationswerk die Glasis sichtbar gemacht wird, soll sie auf der Seite, wo der Schatten seyn solle, mit einer dunkelgrünen Farbe verrieben: gleichfalls das Licht durch einen gelben Strich, der sehr hell und wol verrieben ist, gegeben werden.

Die Baumeister, nachdem sie ihre Entwürfe verfertigt, würden selbe niemals zu Stand bringen, wofern sie nicht vorher auf das accurateste, die Erhöhung aller Gesichtlinien ihrer Gebäude hätten. Und damit man die Elevations durch den Schatten sehen möge, bedienen sich einige des gekochten Rufes zum Tuschiern; andere der schwarzen Tuschi; wieder andere des Indigs; was mich anlanget, befinde ich, daß die schwarze Tuschi mit ein wenig verriebenem Indig vermischet, sehr wol lasse, indem ich die Fenster mit Tuschi ganz allein, vereinigt, und sehr stark aufgetragen, vertusche. So man einem erhöhten Riße eine Farbe geben will, und zwar auf die anmuthigste Art, muß man ihn zuerst mit verriebener schwarzer Tuschi vertuschen, nachmalen mit sehr hellen Carmin wieder übertuschen. Auch wol anderst, so die Erhöhung Marmorsäulen von unterschiedlichen Farben begreifet, so siehet man, wie
diese

diese Farben nachzumachen, und gibt überall wol Licht, den Schatten wol anzubringen. Ein guter erhöhter Riß, wol verflößet und verrieben, scheineth viel herrlicher, als derjenige, der auf die aller künstlichste Weise gemahlet ist.

Drenzehntes Capitel.

Welcher aestalten die perspectivische Risse verflößet werden.

Das Perspectiv, ob es schon der Grund dieser Kunst ist, so siehet man doch sehr wenig, die selbiges recht zu lernen sich bemühen, sondern vielmehr glauben, solche auf das Beste zu verstehen, da sie doch nichts weniger als dieses wissen; unterdessen werden die Risse durch nichts anderst, als durch das Perspectiv angeordnet. Es ist höchst nöthig, daß man sich bemühe, solches wol zu verstehen. Das Cavalier-Perspectiv wird von Personen, welche in solchen Sachen delicat sind, wenig ästimiret, daß sie auch solches nicht würdigen anzusehen. Ich gestehe aufrichtig, daß dieses ein Studium, so schwer genug im Anfang zu erlernen; Und ob mans schon durch die stätige Uebung gefasset, wann man nicht über das, was man machet, zu raisonniren weiß, so fället man in viel verdrießlichere Zufälle. Weil man sich einbildet, gleich ein habiler und geschickter Mann zu seyn, wann man nur ein wenig zu practiciren weiß, und weil man sich alsdann nur auf seine eigene Augen verläßt, die doch offtermalen davon nicht sattfam urtheilen können, so ist man capabel, tausend

sen Fehler, die man nicht wahrnimmt, zu begehen, und noch darzu will man hartnäckig ohne Grund, das, was man doch nicht weiß, behaupten. Das ist eigentlich, was denen meisten jungen Malern begegnet, die Correctores ihrer Arbeit nicht erdulden mögen. Obschon einiges in Vertuschung der Werker leicht scheint, so ist destomehr Schwürigkeit in dessen Entscheidung. Das Licht und Schatten wol angelegt und angebracht, macht nicht weniger Mühe, solche an gehörige Orte aufzutragen, als der Riß selbst. Das sind nun zwey hauptsächlich Schwürigkeiten, welche man vorher überwinden muß, bevor man sich des Risses Meister macht, und selben in der nöthigen Accurateſſe vertuſchet.

Die Regeln, die ich zu geben vermeine, fundiren sich in der Malerkunst, das Aug, um die nöthigen Farben zu unterscheiden, und die am Pfenſel angelegte Hand, um selbe zu verreiben, nachdem man die Farben angelegt, solche sind das Fundament dieser Kunst.

Nachdeme man den nöthigen Plan dargestellet, auf welchen man mancherley Erhöhungen, als da seyn können, Gebäude, Bäume, Berge zc. sezet, theilet man diesen Plan oder Fortificationsriß in vielerley Theile, welche desto kleiner werden, je mehr sie sich von dem untern Theil der Tafel entfernen, oder aber, welche sich vergrößern, jeme mehr sie sich demselben nähern, und sich dem Augpunct entfernen, welcher ein singirter Ort ist, bald in der Tafel, und bald

außen

aussen in der Höhe des Auges desjenigen, der arbeitet, indeme er die Tafel bereitet, und nach dem Aug-Punct zeichnet, oder anderst durch die Regeln des Perspectivs. Alle erheberte Körper, so auf diesen Plan gestellet werden, müssen vergrössert oder verringert werden, auf eben die Art, als die Theile der Zeichnographie sich verringert und vergrössert befinden. Dahero geschieht, daß man die abgelegenen Orte sehr klein, und was näher kommt, viel grösser machet. In Vertuschung der Farben observiret man diejenigen Farben zu schwächen, die man bey den entfernten Orten angelegt, und solche immer zu verstärken, jemehr sich selbige dem untern Theil der Tafel oder des Risses, den ihr machet, nähern.

Die perspectivischen Risse, so man tuschen will, sind entweder Gebäude oder Landschaften. Fortificationen, die mit Mauern umgeben sind, werden, wie bey denen Erhöhungen derer Fortificationen bemerkt, vertuschet. Wann sie aber bloß von Erden, so übertuschet man selbige mit eben der Erdfarbe, wovon sie gemacht. So sie mit Gras bedecket, so schattirt mans mit Dunkelgrün, bald nur ein wenig am Rand, bald über und über, nachdeme es der Riß zulasset; und das Licht wird von einer gelben Farbe, so sich unvermerkt mit dem grünen Schatten verlieret, gegeben.

Was die Gebäude, welcherley sie seyen, anlanget, wird bemerket, daß ihnen der Schatten mit Sinesischer Dinte, oder mit gekochtem Ruff, und endlich mit der behörigen Farbe gegeben

wer

werde. Bey allen diesen Werken, sie mögen Fortificationen seyn oder nicht, soll man observiren, die Farben zu schwächen, jemehr sich die Arbeit von euch, oder dem untern Theil der Tafel entfernet *.

Die Landschaften, die alles dasjenige, was am schwersten, nicht nur um solche zu mahlen, sondern auch zu tuschen, begreifen, verursachert zum öftern manchen Disput unter den Mahlern, nemlich, ob man selbige ansehen solle bey den entfernten Theilen, oder vielmehr bey dem, was uns und dem untern Theil der Tafel näher kommt. Die meisten Mahler geben vor, daß man bey den weit entfernten Theilen anfangen müsse; und da man die Farben am allerschwächsten aufträgt; und die Farben verstärket, jemehr sie dem untern Theil der Tafel sich nähern, endigen und urtheilen solchergestalt, ohne dahin zu gedenken, von ihrer Arbeit, damit selbige in das Gesicht falle, wie sie es haben wollen **.

Man

* oder in die Ferne laufet.

** Es kan auch in der Noth eine gute Tusche von Rührruß gemacht werden. Nemlich, man nimmt ein kleines Häfelein, so groß man will, und drückt es voll Rührruß, bedeckt es wol, und verklebt es mit Hafnerklaimen; nachdem es trocken, setzt man es in eine starke Glut. Wann es ausgeraucht, so ist es fertig, und das rußige Schwarze weggeraucht, hingegen wann man das übrige drey bis viermal abreibet, und nach Proportion zumirt, so wird er gewiß eine der schönsten Tusche haben.

Man gehet aber ganz anderst mit der Kunst zu tuschen (verflößen) um, man fänger vielmehr zu unterst des Risses an, als bey denen weitentlegenen Orten, dessen Ursach diese ist, daß, wie eine jede Farbe, so man aufträgt, seine Wirkung zeigt, und weil selbige nicht kan durch eine andere Farb, die man darüber ziehet, wie die Mahler mit ihren Oelfarben zu thun pflegen, ausgelöschet werden, läst man sich durch das, was man schon gemacht hat, leiten, indem man sich unvermerkt von dem untern Theil der Tafel entfernt, und immer die Farben schwächet. So man gar leichtlich sehen kan.

Also wann man vollkommen von seiner Arbeit urtheilet, so hat man nicht Ursach, dergleichen grobe Fehler in dem Tuschen zu begehen. Diejenigen, so die Landschaften mit Dinte oder vielmehr mit derjenigen Rauchlampen oder Druckerschwärze, vermittelst der Feder zeichnen, werden nicht gezwungen, ihre Arbeit bey den entlegenen anzufangen, aus eben der Ursach, so ich oben gegeben; daß jeder Strich oder Tupsen mit der Feder oder mit dem Pensel gemacht, nicht auszulöschen ist, ohne das Papier mit einer sehr starken Farbe, welche es blättericht und schiefericht machen, zu beladen. Diese Art wird nicht vertuschen, sondern vielmehr mit Wasserfarb mahlen, geheissen: man muß also diese Art der Verflößung meiden.

Die Uebung in Verflößung der Landschaften gibt tausendmahl besser zu erkennen, auf was für Art oder wie man solche angreifen solle, als alle,

ja

ja die allerdeutlichsten Discurse. Unterdeßem um sich in dieser Kunst nur ein wenig zu exerciren, wollte ich denenjenigen, die sich darauf legen wollen, zuerst nach guten Tafeln zu copiren rathen; dann nachdeme sie den Riß zuerst mit Bleiweiß und nachmals mit schwarzer Tusch, oder mit derjenigen Rauchlampe oder Druckerchwärze vermittelst der Feder abcopiret, und die Theile des Risses mit denen Farben, die der Landschaft am ähnlichsten kommen, getuschet: und ob sie sich auf solche Weise einige Zeit geübet haben, werden sie eine Sache gar leicht natürlich nachmachen können. Allein um die Mühe und Sorgen, so solches denen, so sich dessen befeißten, verursachen möchte, zu ersparen, werde ich mein Möglichstes thun, um zu erklären, wie man sich darzu schicken müsse.

Entweder verstehen die Personen, so Landschaften tuschen wollen, das Zeichnen, oder nicht. Wann sie das Zeichnen können, haben sie nicht Ursach, einige Kupferstiche nachzumachen; hingegen so sie solches nicht können, noch verstehen, und sie sich einen Kupferstich (welcher im Anfang nicht gar zu verwirrt seyn soll,) zu vertuschen erwählet, die nehmen ein Blat Papier, fein weiß, rein, und wol mit Gummi überstrichen, stark, und das so groß als der Kupferstich ist; man leget dieses Blat Papier unter den Kupferstich, und zwischen dem Kupferstich und diesem Blat Papier ein anderes Blätlein Papier, dessen eine Seite man mit Bleiweiß überfahren, oder viel mehr von Bleiweißstaub, so man auf das Papier mit einer starken Leinwad gerieben hat.

Die

Dieses Blat Papier, indeme es auf einer Seiten wol schwarz, legt mans gleich auf das weisse Blätlein, welches ihr zeichnen wollet, machet also, daß die schwarze Seite selbiges auf allen Seiten berühre. Der Kupferstich, nachdeme er darauf geleyet ist, und die drey Papierblätter wol aufeinander mit obenbemeldten Hefen, viel besser als mit Stecknadeln geheftet, ziehet man über die grossen Striche des Kupferblats sehr subtil mit einer Nadel; damit es das Papier nicht durchschneide: Und nachdeme die vornehmsten Striche des Risses übergangen, und wol auf dem weissen Papier bemerket sind; so man leicht sehen wird, wann man auf einer Seiten, da man das Kupferblat angeheftet hat, und die Hefte oder Stecknadel hinweg nimmt; Ist nun die Arbeit nicht wol gerathen, und noch unerkännlich, damit man mache, daß alle Striche wol bemerket seyn, so fährt man ein wenig stärker mit der kleinen Nadel über das Kupfer, so lang, bis man alle Striche und Linien wol beobachtet und bezeichnet habe.

Der Riß, wann er nun auf solche Art calquirt und fertig, so decket man die Linien, welche das mit Bleiweiß übermachte Papier bezeichnet, mit Sinesischer Dinte, und zwar mit der Feder, und vertuschet selbige auf folgende Art: *)

E

Wann

*) Wann von einem gezeichneten Prospectivriß was Schönes soll heraus kommen, so sollen die Umriß gar nicht mit einiger Dinte umrissen werden, dann sie mögen so zart seyn, als sie immer wollen, so sind sie in die Ferne doch zu hart, sondern man muß alles so gleich mit dem Pensel lind tuschiren.

Wann das Erdreich mit Gras bewachsen, muß man auf der Seite, wo der Schatten hinkommt, eine Verflössung von grüner Erde mit schwarzer Tusch und braunrother Farbe vermengt machen, und kan man es mit kleinen querdurchstrichenen Strichen alles, so viel es möglich, wol verflößen. Das Licht wird mit Gelb von Gummigutti verflößet, welches man durch kleine Striche von Pinseln aufgetragen, bald roth, sehr subtil und hell, bald blaulicht, bald grün zu Ende der Seiten, so sich am meisten von dem Schacten entfernt, erhöhet. Alle diese Farben wol angebracht, machen ein sehr gutes Ansehen. *)

So es aber ein ungebautes, wildes, grasich-tes Land, wird der gekochte Ruß zum Schat-ten, eine sehr schöne Wirkung, eben als die braunroth und blaue Farbe zeigen, man wird darzu keine gelbe noch grüne nehmen, aus Ur-sachen, weilten selbige den Wasen mit Kräu-tern bedeckt, bemerken.

Das Erdreich, so an dem Ufer des Wassers oder Fontainen lieget, muß mit einer schön grün-ten Farb verflößet, und mit einer sehr dicken gelben

*) Wann man gleich alle Farben vermeint wol an-gelegt zu haben, und ist nicht der Natur gemäß, so wird es ganz Schachtelmablerisch heraus kom-men, wo aber die Colorit natürlich fällt, der Faumschlag schön ausgefucht, die Gebäue hübsch nach dem Perspectiv lauffen, da wird es schon schön aussehen.

gelben, darunter man bald blau, bald roth mischet, vertuschet werden. Das Licht wird von einer hellgelben Farb, so sich in der grünen verliert, gegeben.

Das Erdreich, so das Ufer der Flüsse formiret, wird mit gekochtem Ruß und roth schattiret, und auf Seiten des Lichts wird solches von einigen mit einer rothhellen Farb wol verrieben. Die Farb vom Röthel oder Blutsstein taugt sehr herrlich darzu.

Das Erdreich, so zu unterst der Tafel oder Risses ist, wird über die massen dunkel gemacht, durch den Schatten, so da stark seyn muß. Dasjenige, welches in der Mitten der Tafel ist, muß weniger Schatten haben. *) Man wird sich allhier des Indigs und etwas wenig Gelb zum Schattiren bedienen. Das Erdreich, so am weitesten entlegen, wird mit Ultramarin schattiret, welches man, so es nöthig, mit etwas Indig dunkler machet. Man wird diese Schatten mit ein wenig gelber Farb auf Seiten des Lichts erhöhen, wann die Farb des Risses gelb oder hellroth ist, so aber die Farb roth, so wird man leicht eine Farb erwählen können, oder diejenige nehmen, welche man zu den wolfigten Himmel gebrauchet, welches alle Farben des Abrisses verändern wird, indeme man alsdann verbunden, mit Aschenfarb anzustreichen, und die grüne zu verdunkeln.

E 2

Die

*) Vornehmlich muß man hier auf's Licht sehen, obs natürlich, oder ob man wegen Wo-standes halber ein falsches erwählen müsse, dann hieran viel gelegen.

Die Flüsse, welche zu unterst der Tafel sind, werden mit Indig vertuschet, welchen man in der Mitte heller machet, und mit Ultramarin zu unterst von der Tafel bis zu der Entfernung, daß man ihn nicht mehr spühret, verflösset. *)

So das Wasser, so man zu tuschen begehret, einem grossen Meer gleichet, so wird dasjenige, so sich mir am meisten nähert, mit Indig oder Turnesol wol dunkel angelegt, und nach und nach verflösset: Man mache kleine Striche am Ufer, um die Wellen nachzumachen; man muß wol zeichnen können, damit man selbe mache wie sie seyn sollen, absonderlich wann man sie in die Krümme wie einen halben Mond machet: Andere hingegen, so nicht so geschickt, machen selbige gerad und gleich, **, und andere, als wann sie Wellen machten, welche zwar gut scheinen, nachdeme selbige wol verflösset sind.

Die Felsen oder Steinklippen, die zu unterst der Tafel stehen, werden mit gekochtem Ruß und ein wenig Ackergeel, darunter man braunroth

*) In den Wassern ist auch hier grosser Unterschied im Tuschen, dann das Seewasser nur grünlicht mit Grünspan gemacht werden, die Flüsse hellbläulich, die Wenber w icht mit Sinesischer Dinte, die Pfügen schwarzbräunlicht, doch dünne.

***) In die Ferne müssen keine Wellen gemacht werden, sondern nur glatt, hingegen je weiter es her vor kommt, je Wellenbaffriger muß es gemacht werden, dann in die Ferne kan man keine Wellen sehen.

roth mischet, vertuschet, wann die Felsen von ungebautgräsichem Land bedeckt, muß man selbige mit Gelb zu vertuschen sich hüten, und anstatt der Gelben bedienet man sich ein wenig Blauer, welche auf Seiten, wo das Licht herfället, sehr hell seyn muß.

Die Felsen, die in der Mitten der Tafel gesetzt werden, müssen mit schwarzer Tusch und ein wenig Ultramarin vertuschet seyn; Man schattirt sie, wann es beliebt, mit Turnesol.

Endlichen die Felsen, die in der Weiten gemahlet sind, müssen sich in den Farben der Berge verlihren, indem man sie, so viel möglich, schwächet, und mit rother Farbe erhöhet, so es die Farb zuläßt, oder aber mit gelber Farbe, so mit subtrihellen Ultramarin vermischet ist.

Was die Steine, die an den Felsen hangen, und die Kieselsteine, so man nur unten an die Tafel setzet, anlanget, muß man Achtung auf des Landes Erdboden geben, und es mit dessen contrairen Farb vertuschen: Dann wann das Erdreich grün ist, werden die Steine weiß; so der Erdboden röthlicht, bleiben die Steine fast weiß; aber so das Erdreich weißlicht, so bleiben die Steine fast ganz weiß, jedoch stark mit Tusch schattirt, oder mit gekochtem Ruß auf Seiten des Schattens verarbeitet, um solches, wie es seyn soll, im Stande zu setzen.

Die Städte und Dorffschaften, die unten an die Tafel kommen, werden mit schwarzer Tusch, welches den Schatten andeutet, vertuschet: über diese Tusch legt man noch eine Farb, so der Farbe

Des ganzen Werkes etwas ähnlich kommt. Ueber
 Diß bin ich der Meinung, daß es allhier roth seyn
 muß, weil die Häuser und Gebäude der Stadt
 am meisten ins Gesicht kommen: Dann wie
 das Anschauen der großen Gebäude, welche am
 meisten sich dem untern Theil der Tafel nähern,
 die schönste Zierde des ganzen Ruffes gibt, soll
 man vielmehr deren Theile examiniren, und
 mehr darauf, als auf die andern, Achtung ge-
 ben. Die Dächer der Häuser werden auch roth
 bemerkt, und die Fenster mit schwarzer Tusch
 vereiniget: Man läßt sie weiß auf Seiten, wo
 das Anschauen der Häuser schattirt wird, und
 man schattirt selbe auf Seiten, wo das Licht
 herfällt.

Wann die Städte, Dörfer, Schlöffer, re-
 sich in der Weite befinden, so werden selbe ver-
 lohren gemacht, indem man die Farben schwä-
 chet, so viel als es die Weite zulasset, und bemer-
 ket man das Licht mit Weiß, da man das Pa-
 pier an demselben Ort überein läßt, und den
 Schatten von Ultramarin gemacht, so das Erd-
 reich, auf welchem diese Gebäude stehen, diese
 Farben annimmt.

Die Bäume werden auf unterschiedliche Art
 vertuschet, nachdem es die Theile, so es aus-
 erfordert, zulassen.

Was der Bäume, die unten an der Tafel ge-
 stellet werden, ihre Wurzeln anlanget, so selb-
 ige an einem Ort aus der Erden gehen, werden
 sie mit gekochtem Ruff vertuschet; die Stämme
 und Zweige mit schwarzer Tusch, darunter man
 braun-

Braunroth ein wenig von der gelben und blauen Farbe menget. Ihre Löcher und Hölen bloß mit schwarzer Tusch, oder aber mit Umbra, wo man den Stamm damit verflößet hat.

Die Blätter der Bäume werden durch Tupsen schattirt; Diejenigen, die am niedrigsten auf der Seiten des Schattens sind, werden mit grüngelben dunkeln Farben vertuschet, indem man die Gebüsch eine von andern theilet, und mit ein wenig von dieser grünen Farb verflößet. Man gibt das Licht denen Gebüsch mit distillirt Hellgrün und Gelb.

Die Bäume, die in der Ferne stehen, werden sehr hell vertuschet; Die untersten Stämme werden sehr geschwächt von Umbra und ein wenig Blau, und die Blätter werden grünblaulicht und röthlicht, nachdeme es die Farben haben wollen.

Nachdeme man nun die Landschaft verfertiget, trachtet man einen Himmel zu machen, welcher mit den Farben des Erdbodens, der Gebäue, u. accordire: Der Himmel ist ordentlich heiter, oder mit dunkeln Wolken überloffen, oder weiß, feurig oder roth: So der Himmel heiter, macht man nur vornen an der Tafel und an der Seiten einige blaue Striche von Ultramarin, so sich vertiehren, indeme sie sich gegen die Mitte des Himmels enden, und der Horizont, welcher der entfernteste Theil des Himmels ist, wird mit einem sehr klaren Strich entweder gelb oder roth, wie es die Farben erfordern, geendiget.

*) So der Himmel mit Wolken überzogen, dunkel und finster ist, wird er mit schwarzer Tusch und mit ein wenig Indig vertuschet, indeme mans schwächet, an den Orten, die weiter hinaus sehen.

Wann der Himmel wolfigt, hell und weiß: schattirt man bloß die Wolken mit schwarzer Tusch sehr subtil, so durch ein weißes Licht Wellenweiß erhöhet wird.

Wann der Himmel wolfigt, und zwar mit gelben Wolken überzogen, schattirt man solche mit gekochtem Ruß und schwarzer Tusch, da man selbe ein wenig mit Gelb erhöhet.

Endlich so der Himmel recht wolfigt, werden selbige mit schwarzer Tusch allein vertuschet, und mit Carmin, der sehr geschwächet seyn muß, erhöhet.

Die Wolken werden bald wie Wellen und bald wie lange hervorragende Wolken, bald zur Seiten nahe, und bald in der Ferne des Himmels bemerket, indeme man selbige schwächet, jemehr sie sich dem Horizont nähern. Diese Wellen werden zuerst durch einen grossen Strich mit der Feder, der bald rund, bald wie eine Schlange gehet, bezeichnet: Das Licht der Wellen wird durch diese Striche, die solche Wellen machen, ent-

*) Meines Erachtens wäre gut, wann man die Luft mit dem Gewölk am ersten machte, weil man auch besser aus der Ferne die Farben anlegen und verarbeiten kan; wann man es so macht, wird gewiß eine bessere Haltung heraus kommen.

entschieden; Hingegen die Hervorragungen der Wellen werden allein durch die Auftragung der Farb, welche nach und nach auf einen Punct verfließet wird, bemerkt. *)

Bierzehntes Capitel.

Von den schlecht und zierlichen Einfassungen, womit man die Risse und die mit Farben tuschirte Entwürfe ziere.

So bald man einen Riß fertiget, so bemühet man sich, ihn mit einer Einfassung und hübschen Zierrath zu umgeben. So der Entwurf groß, so wird selbiger nur mit zwey oder drey Linien eingefasset, davon die eine sehr dick, und die andere subtil, wann deren nur zwey sind, oder aber die mittlere sehr dick und stark, wann der Linien drey sind.

Wann noch viel leeres Papier um den Riß übrig, macht man eine zierliche Einfassung von einem Stock, um und um in die Krümme mit
 E s Laub-

*) Wer Landschaften mahlen oder tuschen will, der muß vor allen, damit sie natürlich kommen, sich der scheidigten Farben enthalten. Ja er wird finden, je douchter als eine Landschaft in den Farben gehalten wird, je anmuthiger wird sie sehen; die Lichter sollen durchaus nicht grellhelle seyn, es sey dann, daß der Sonnenschein darauf falle, die Schätten aber schön vertrieben, daß es nicht scheinet, als wann sie abgeschnitten wären.

Laubwerk und allerhand Blumen umgeben, welche man, nachdem es der Riß zulasset, vertuschet. Diese verfertigte Einfassungen endigen sich an den Ecken des Rißes, da deren Mitten bald durch Muscheln, bald durch heydnisch Laub unterschiedlich gezieret wird. *)

So der Riß sehr klein, und der Raum des Papiers so groß, daß man eine zierliche Einfassung, die um das ganze Werk gehet, machen kan, ist gewiß, daß solcher Riß viel schöner heraus kommt, als wann er mit schlechter Einfassung gezieret wäre; Darnach richtet man sich: daß, wann es eine herrliche Landschaft, kan mans mit Zierungen ganz herum wol vertuschen, und nur mit einer einigen Farbe verreiben: Wann es aber ein Werk ist, so man einigen vornehmen Personen, dessen Protection man suchet, präsentiren will, muß man über die zierliche Einfassung, so den Plan umfasset, deren Wappen und Schilder mit denen schönsten Farben, wie aus der Heraldica zu erlernen, eben besfligen.

Wann man eine Ueberschrift, welche den Inhalt des Werkes enthalten soll, verfertigt, muß man sich hüten, damit mans nicht bloß hinfese,
das

*) Bey einer solchen Gelegenheit können verschiedene artige Inventionen angebracht werden: z. E. Zu einer fruchtreichen Gegend die Ceres mit vielen Früchten, bey einer starken Bestung einen Mars, Belona oder Kriegsg-nium, und so ferner. Man findet auch dergleichen sehr viel in den PForce de l'Europa, so sehr artig sind.

das ist so viel gesagt, ohne der geringsten Zierde, oder ohne einigen Riß einer Rollen in Form eines Papiers, Landsteppichs, u. so selbiges einschliesset. *) Ich gestehe gar gerne, daß man solches nicht allemal zu thun vermag, zumal in den Rißen, die man in Eil verschicken muß, da regardirt man nicht auf die Zierlichkeit, welche oftmalen den Riß viel anmuthiger machen könnte, aus Ursach, weil darinnen die Perfection der Kunst nicht bestehet. Indeme man öfters getrieben und übereilet wird, um die Gelegenheit nicht aus der Hand zu lassen, und den Courier zu versäumen, der um eine bestimmte Zeit marchiren muß, welcher den Riß mitnehmen soll. Solchen Riß legt man wie einen Brief zusammen mit einem Couvert, so groß als man es machen kan, damit er durch das Zusammenlegen und Aufmachen nicht zu sehr zerkruppelt und zerbogen werde: Man darf auch nur die Inscription in die Mitte des Himmels in einem Oval oder doppelten Circul, so Raum da ist, setzen; Oder aber in ein doppeltes Viereck oder doppelgerades Eck, in einem Winkel des Plans oder mitten hinein, so keine Hinderung da ist, stellen. Die Buchstaben, deren man sich bey denen Inscriptionen bedienen solle, werden so klein, als möglich, geschrieben, wodurch die Arbeit desto herrlicher scheinet.

So

*) Solche Rollen oder Teppiche können von Geniis gehalten, oder in der Luft getragen werden, und wird solche ein guter Zeichner gar schön anzubringen wissen.

So die Risse, die ihr machet, von unterschiedlichen Werkern auf einem Blat Papier stehen, da wird nicht nöthig seyn, Zierrathen herum zu machen, dann man müste so viel Einfassungen, als der Werker sind, mahlen; Und würden mehrmalen die Zierrathen ein grösseres Ansehen machen, als die übrige Arbeit.

Die Scala zu den Entwürfen der Gebäude und Bestungen soll accurat ausgetheilet seyn, die Viereck, die da den zehnten oder fünften Theil ic. andeuten, werden mit schwarzer Tusch sehr subtil vereinigt, indeme man wol Achtung gibt; daß man eines hell lasse, das andere schattire, da mit mans desto deutlicher in dem Gebrauch unterscheiden könne.

Funfzehntes Capitel.

Kurzer Alphabetischer Begriff, der da lehret, auf was Art man alle hauptsächlichste Theile einer Bestung oder Gebäudes, wie man sie heut zu Tag nach den Französischen Hof senden muß, tuschen soll.

A.

Affuts, die Schäfte oder Gestelle am Geschütz, sie mögen seyn wie sie wollen, werden mit Umbra oder gekochten Ruß vertuschet.

Allée de Jardin, der Gang in einem Garten wird ganz weiß gelassen.

Arme du Canon en Profil, das Mundloch einer Canonen im Profil wird mit schwarzer Tusch

Tusch vertu
Theil ihrer
will.

Aproches
werk, vermi
im Ort kon
und ihre ein
verhöhet.

Aragnée
in einer M
gis Tusche
Arbres,

werden mit
groß gezeid
Ruß, und
Belieben

Artenab
werden sta
men schwar

Bacules
Brücke
wenig enger
her demerke
im Kreuz g
beutet.

Banquere
schwarzen,
die Bänke n
wek aufge
Staffeln u
die Col
und bedeckt

Zusch vertuschet oder verrieben, wann man einen Theil ihrer Concavität perspectivisch vorstellen will.

Aproches sind mancherley Arten von Aufsenwerk, vermittelt welcher man zu einem belägerten Ort kommen kan: Werden mit Ackergeel, und ihre eingelegte Arbeit mit schwarzer Zusch verflösset.

Aragnee ou Rameau d'une mine, die Gänge in einer Minen werden mit Puncten ohne einiges Zuschen bezeichnet.

Arbres, die in einem Plan stehende Bäume werden mit Liliengrün vertuschet. Wann sie groß gezeichnet, schattirt mans mit gekochtem Ruß, und wird übrigens solchen die Farb nach Belieben gegeben.

Arsenal, des Zeughauses größte Mauren werden stark mit Zinnober zwischen zweyen kleinen schwarzen Linien bezeichnet.

B.

Bacules & Pont- Lévis. Fall und Aufzug Brücken werden durch zwey kleine Linien ein wenig enger, als die Brücken mit ihrem Geländer bemerkt. Mitten in diese zwey Linien wird ein Kreuz gemachet; welches auch ein Thor bedeutet.

Banquetes. Bänke werden nur durch einen schwarzen, oder aber rothen Strich, so nemlich die Bänke mit Mauersteinen oder von Mauerwerk aufgeföhret sind, bemerkt, sind kleine Staffeln unten an der Brustwehre, auf welche die Soldaten steigen, wann sie im Graben und bedeckten Weg Feuer geben müssen.

Bâteau,

Bâteau, eine Galeen in einem Plan, wie in einem Hafen, wird durch eine Ovalrundung, mit Tusch, nur auf einer Seiten wol verflößet, bemerkt. Man machet auch gleicher Weise ein Schiff.

Batterie, ist ein erhabener mit Wasen aufgerichteter Ort, worauf man Stücke pflanzet, indeme man den Feind beschiesßen will. Deren Brustwehre wird ganz weiß gelassen, die Schußlöcher schwarz, und der Grund des Bollwerks von Umbra, wann er nemlich mit Bretten belegt ist.

Berme, ist ein Raum, vier oder fünf Schuh breit unten am Wall gegen dem Felde zu, ist deswegen nützlich, daß die Erde vom Wall nicht so leicht in den Graben falle: man lässet sie ganz weiß.

Blindes, sind grosse Hölzer, die man die quer über die Lauffgraben leget, und damit die Faszinen, so mit Grund beladen, den Lauffgraben damit zuzudecken, erhält, diese werden mit Umbra gemacht.

Bois, Gehölz und Wälder mit Liliengrün.

Bombes en profil, die Bomben im Profil, deren Dicke wird mit schwarzer Tusch überein angestrichen, oder aber, man läst sie weiß und das Innere, wo ihre Concavität oder Kammer, wird schwarz bezeichnet.

Boussole, ein See oder Meercompaß, das Zeichen eines Plazes, welcher nach den Plagismundt gelegen, wird bezeichnet durch ein grosses Creutz, woran an dessen jedem Ecke fornem eine
Blu

Blume, oder
Zunge, aus
man die Na
will. In
in in zwe
Kinde und
dem gegen
merken.
Bordure,
Wisses erh
Befallen.
Boyaux d
mit Brust
Lauffgraben
ander zu h
gelb beme
Brèche,
Mine oder
gemacher, d
men könne
gelb, worin
Ertrichen in
Baillon, d
Cilloux,
len oder
Puncten be
Einen Ca
angefällt, v
marin; so en
Canal elev
schblauer

Blume, oder aber in Form wie eine Schlangenzunge, auch in Form eines Pfeiles, zu welchen man die Namen Nord und Sud setzet, so man will. In den Seekarten theilet man die Circul in zwey und dreyßig gleiche Theile, so die Winde und die von jedem Hauptwind bis zu dem gegenüberstehenden Wind gezogene Linien anmerken.

Bordure, die Rahm oder Einfassung eines Risses erhöhet man soviel als möglich, nach Gefallen.

Boyaux d'une Tranchée, sind Gräben, so mit Brustwehren verwahret, die von einem Laufgraben zum andern gehen, um sie aneinander zu hängen, werden mit verriebenen Berggelb bemerket.

Brèche, ist ein Loch, welches entweder die Mine oder das grobe Geschütz in einer Bestung gemachet, damit man solche mit Sturm einnehmen könne; wird getuschet mit verriebenem Berggelb, worin roth getupft, oder mit kleinen rothen Strichen in Form eines S. unterschieden.

Buisson, die Heckwälder dunkelgrün.

C.

Cailloux, steinigte Orte werden durch Nul-len oder Ringlein, bisweilen durch blosser Puncten bemerket.

Einen Canal, so er offen, und mit Wasser angefüllt, vertuschet man mit Indig oder Ultramarin; so er aber verdeckt, wird er punctirt.

Canal élevé, ein erhöhter Canal mit Eng-lischblauer Asche.

Canon

Canon en Profil, eine Canone im Profil, die Dicke des Metalls von grünblaulichter Farb; und die Größe der Mündung von schwarzer Lusch, mit einem lichten Schatten.

Casemate, Mordgruben, Mordkeller, ist ein absonderlich Gewölb, das man nahe an der Courtine zwischen den Flanquen machet, mit Mauern umgeben; woraus man nachmalen dem Feind mit Feuer begegnet, so er die Gesichtslinien oder Gräben angreift, so es bedeckt nach der alten Manier, wird über der Flanc punctirt.

Casernes, werden sonst wie die Häuser vertuschet, besiehe hievon das Wort Maisons.

Cataracte, Schleussen oder Schlußgattern werden durch zwey Linien ober dem Thor, so gerad in gleicher Distanz sind, durch Puncten bemercket.

Cavaliers, Raketen sind erhabene Wälle einer Bestung, worauf das grobe Geschütz gepflanzt wird, und das flache Feld entweder damit zu beschiesen, oder sonst sich einer Höhe zu widersetzen, ihr Bollwerk wird wie der Wallgang, ihre Brustwehr wie diejenige des Hauptplatzes vertuschet.

Cavin, ist ein niedriger und holer Ort, welcher, wann er sich auf einem Musquetenschuß weit bey einer Fortification befindet, anstatt eines Waffenplatzes dienet, wird zuerst durch lange Striche, welche ihre Abdachung und den tiefften Ort anzeigen, nachmals mit Sinesischer Dinte übertuschet.

Cham-

Chambre
Werkzeug
Feuertugeln
den im Pre
Chandelier
Wierne Br
lect, und e
gefüllt.
Winen und
later in den
mit gekochte
Chaulles
hier spitzige
also zubereit
Spize dab
Eterne vor
Chemin
Weg, oder
im gehet,
wird er ganz
Chemin d
er Gang,
Mauer ist,
Chemins.
in, die dab
oben gehet
mit schwarze
mit Umbra.
Chemin en
wegs um die
Striche getu
Chemin e?

Chambre d'un Mortier, die Kammer eines Mörfners, und die Hohle an denen Granaden, Feuerkugeln, Bomben, Carcassen 2c.; werden im Profil mit schwarzer Tusch vereiniget.

Chandeliers, auf Teutsch, Blendungen, seynd hölzerne Brustwehren, so mit Faschinen bedeckt, und eines Schuheshoch mit Erden angefüllet. Man gebraucht sie in Approschen, Minen und Gallerien, sind gar bequem, die Arbeiter in denen Francheen zu bedecken; werden mit gekochtem Ruß vertuschet.

Chausses trapes, Teutsch, Fußangel, sind vier-spitzige Eisen, deren jedes 4. Zoll lang, und also zubereitet, daß, wie man sie wirft, stets eine Spitze davon in die Höhe gehet; werden durch Sterne von schwarzer Tusch bemerket.

Chemin couvert ou Coridor, der bedeckte Weg, oder der Gang, so rings um den Graben gehet, gegen dem Felde zu, wann man will, wird er ganz weiß gelassen.

Chemin deronde, der untere Wallgang, ist der Gang, so zwischen dem Wall und der Mauer ist, wird ganz weiß gelassen.

Chemins, die Wege, so aus einer Stadt gehen, die da dienen, daß man von einem Ort zum andern gehen mag, vertusche auf einer Seiten mit schwarzer Tusch oder gekochtem Ruß, oder mit Umbra.

Chemin entouré de Murailles, der Weg, so rings um die Mauren gehet, wird durch rothe Striche getuschet.

Chemin escarpé, der Weg mit einer Brustwehre

F

wehre

Wehr; durch Striche, so seine Abdachung be-
merken.

Chemin uni. der gleiche Weg, welcher we-
der krumm noch erhaben ist; durch zwey Striche
von schwarzer Tusch mit dem Pensei, oder aber
durch einen grossen Strich von gekochtem Rufs
so seine Breite anzeigt.

Cheval de frise, Stachelreuter, (haben ihren
Namen von Grönningen, in Friesland, allwo
man sich selbiger am ersten bedienet,) sind sechs-
eckigte Bäume, mit langen Zwergholzern, so
unten mit Eisen beschlagen, durchzogen, die legt
man auf Wege und Strassen, damit sowohl die
Infanterie als Cavallerie dadurch aufgehalten
werde; diese vertuscht man mit gekochtem Rufs.

Circumvallation, Umschanzung, ist ein Gra-
ben, so mit einer Brustwehr umgeben, da ein
Ort das andere bestreicht, auch den Belagerten
allen Succurs zu benehmen; wird eben als wie
die andern Bestungswerker getuschet.

Citernes, Regensärg oder Eisternen; werden
punctirt.

Contre-Approches, sind die Werker, so der
Belagerte machet, um dem Feind die Approchen
zu nichte zu machen; werden mit der contrairen
Farb derjenigen, der Approchen vertuschet.

Contreforts, sind grosse Stützen der Mauer,
die 15. bis 16. Schuh weit voneinander stehen,
und so weit, als es möglich, in den Wall hinein
gehen, oben bey dem Mauerband gehen sie
Bogenweis zusammen, den unte n Wallgang
und einen Theil vom Wall zurstützen, wie
nicht

nicht weniger die Mauern und das Erdreich fe-
ster zu machen; werden roth bemerkt.

Contremine ist ein unter der Erden verborge-
ner Gang, welchen der Belägerer macht, des
Feindes Mine zu suchen, das Pulver heraus zu
nehmen, damit sie hernach keine Wirkung thun
mag; wird punctirt, und mit Ackergeel vertu-
schet.

Contrevallation ist ein Graben, der mit einer
Brustwehr versehen, welchen der Feind machet,
um die Ausfälle der Belagerten zu hindern;
wird eben als die Linien der Umschanzung ge-
macht.

Cordon, das Mauerband oder Mauererön,
ist ein runder steinerner Ring, welcher rings
um eine Mauer herum gehet, so sich nemlich
selbige endet, und ihre Brustwehr anfänget;
wird ganz weiß gelassen.

Courtine ist die allerlängste Linie, so rings um
eine Festung gehet, ist zwischen den Bollwer-
ken, hat ihre fünfschuhige Brustwehr, hinter
welche sich die Soldaten zur Defension stellen;
diese wird durch rothe Linien, so es von Mauer-
werk ist, bemerkt.

Cours d' une Riviere, der Lauf eines Flusses
wird durch einen Pfeil, deren Spitze sich nach
des Wassers Lauf richtet, bezeichnet.

Cuvette ist ein kleiner Graben, vier Toisen
breit, welchen man in der Mitten eines trocke-
nen Grabens bisweilen machet, so tief, bis man
Wasser findet. Seine Wirkung ist des anfal-
lenden Feindes Mine zu nichte zu machen; sol-
cher

Wer wird etwas stärker, als der Graben an sich selbst, angetragen.

D.

Descentes, ist ein Gang, wie die Trencheen, über den bedeckten Weg oben bedeckt, damit man vor des Feindes Canoniren sicher, also den Graben besteigen kan, bemerkt mit zwey Linien, die dessen Breite andeuten; auf beyden Seiten mit Ackergeel verrieben.

E.

Pour les **E**glises, was die Kirchen anlanget, die Dicken ihrer Mauern schwarz, oder aber mit Zinnober, wie die grossen Mauern, inwendig roth; in der Mitten ein Creuz.

Embrasures, sind diejenigen Löcher, wodurch geschossen wird, mit einem Wort, Schußlöcher, werden schwarz, wann die Brustwehr weiß bleibt, oder man läset sie weiß, und schwarz, auf beyden Seiten ausgemacht, wann die Brustwehr roth, oder von Mauerwerk ist.

Entretoises werden mit gekochtem Ruß vertuschet; sind Stücke Holz, welche über quer auf denen Kranichen liegen, und andere Stücke Holz in ihrer Schliessung halten, werden sonst Biegen genennet.

F.

Fassines, Faschinen, eben von gekochtem Ruß. Fausse braye ist ein kleiner 4. Loison breiter Wall mit Brustwehr und einer Bank versehen, gehet um den ganzen Hauptwall herum, theils, damit man den Feind annoch beschiesßen kan, wann er vom Hauptwall nicht mehr kan zurück

prück getri
mit die vers
in den Gr
weiß gelat
Flasque,
em Ruß g
Fontaines
den blau g
Folle ple
Graben; t
Folle Sec
Ackergeel t
Fourneal
schwarzer
Frailes.
Schuh la
stecket we
nig unter d
sich gegen
dienen solch
einen Einf
Ruß getusch
G
grothe
Galerie,
verdeckter
Wasser, zu
len beschlag
mit Reißn
man mit der
werk gelang

zurück getrieben werden, theils aber auch, damit die zererschossene Erde des Hauptwalls nicht in den Graben fallen mag; wird im Riß ganz weiß gelassen.

Flasque, Pulverflaschen; wird von gekochtem Rufs getuschet.

Fontaines, Brunnen, Springbrunnen; werden blau gemachet.

Fosse plain d'eau, ein mit Wasser angefüllter Graben; von Indig oder Ultramarin.

Fosse Sec, ein trockener Graben; wird mit Ackergeel zubereitet.

Fourneau, eine Mine wird punctirt, und mit schwarzer Tusch ausgefüllt.

Fraises, sind große Hölzer sieben bis acht Schuh lang, welche fast halb in die Erden gesteket werden, gegen dem Felde zu, und ein wenig unter die Brustwehr; ihre Spizen kehren sich gegen das Feld ein wenig abhangend, und dienen solche, daß niemand ausreißen kan, noch einen Einfall thun mag; wird mit gekochtem Rufs getuschet.

G.

Gabions, Schanzkörbe, werden mit braunrother Farbe gemahlet.

Galerie, oder Deutsch, Schirmdach, ist ein verdeckter Gang, entweder mit Grund oder Wasser, zu beyden Seiten mit Dillen und Pfählen beschlagen. Man bedient sich dessen in schon mit Reißwellen angefüllten Gräben, damit man mit dem untern Graben verdeckt zum Bollwerk gelangen kan; nähert sich gegen die Belagerte,

gerte, gehöret zu den Approchen der Belägerer; wird punctirt.

Galon, Wasen, im Profil über und über von schwarzer Tusch.

Glacis, ist die Brustwehr des bedeckten Wegs, welches sich immer nach und nach im Felde verlieret; wird mit schwarzer Tusch verrieben, gegen die Seiten, wo es abhängig ist; andere aber wollen das Contrarium behaupten.

Gravier, Griesand und Kieselsteine werden durch Puncten bemerkt.

Guerite, Schilderhäuslein, ihre Einfassung wird ordentlich bemerkt, oder ganz weiß gelassen.

H.

Hie vive, eine lebendige Hecke wird grün gemacht.

Haie morte, ein durrer Zaun wird braunroth, oder von gekochtem Ruß bereitet.

Herbes, Kräuter oder Pflanzen ganz grün.

I.

Jardins, die Gärten; werden mit der Feder durch flüchtige Tupsen gezeichnet, bald mit dunkelgrün, und bald mit gelbgrüner Farb verarbeitet.

Iconographie, der Entwurf eines Gebäudes oder Plakes; das ist der Riß eines Werkes, wie er an sich selbst ist, wo man die völlige Breite und Länge betrachten kan.

L.

Lumiere du Canon, das Zündloch eines Stückes, wird rings um den Circul noch weiß gelassen.

M. Ma-

Madriers
den
bra oder
Missions.
Carmin,
ren Mau
bemerkt
Mirais.
Tusch in
mals mit
Mer, da
an den Dr
Mine, d
Montag
der, bald
andern au
Seiten se
bemerkt si
große Stri
zu unterst b
drehen sich
Man giebt
Mortier,
zu weiten
Caraffen,
Profil des
oder von gr
dung von se
Moulinot.
einen Pfahl
baum, wov

M.

Madriers, sind grosse Dillen, mit welchen man den Petard vornen bedeckt; wird mit Umbra oder gekochtem Ruz vertuschet.

Maisons, Häuser, deren Umfang wird mit Carmin, der in der Mitten verrieben, und deren Mauern durch eine kleine schwarze Linien bemerkt werden können

Mirais, Moräste, werden mit schwarzer Zusch in Form der Binzen gezeichnet, und nachmals mit Indig vertuschet.

Mer, das Meer, von Ultramarin und Indig an den Orten, wo es am dunkelsten seyn solle.

Mine, die Minen werden punctirt.

Montagnes, der Berge Höhe wird mit der Feder, bald mit langen Strichen einer an dem andern auf einer Seiten nur, auf der andern Seiten schattirt bezeichnet. Oder aber man bemerkt sie auf andere Manier durch lang und grosse Striche, die in der Höhe anfangen und zu unterst bey deren Abweichung in dem Herumdrehen sich enden. Solches weist seine Höhe; Man giebt ihnen nach Belieben den Schatten.

Mortier, Mörfner, ist eine Gattung von kurzen weiten Stücken, woraus man Bomben, Carcassen, Feuerballen, Steine, zc. schieffet; das Profil des Metalls von Englischblauer Asche oder von grünblaulichter Farbe, und die Mündung von schwarzer Zusch.

Moulinot, ist ein hölzernes Kreuz, so sich auf einen Pfahl herumdrehet, nahe beym Schlagbaum, wodurch die Leute zu Fuß durchgehen

müssen, wird durch ein Kreuz von gekochtem Ofenruß vertuschet, angemerket.

Mouffe, Moß, wird von einem Mischmasch allerhand Striche, bald mit gelber Umbra, grün oder braunrother Farbe gemacht.

Muraille ou gros Mur, eine grosse Mauer in einem Platz, wo mehr kleinere Mauern sind. Die grosse Mauer wird mit Zinnober oder mit einer grossen schwarzen Linie vertuschet; und die andern kleinen Mauern mit Carmin.

Muraille en Profil, eine Mauer im Profil; wird ganz schwarz gelassen, oder mit vereinigttem Carmin vertuschet.

Muraille élevée, eine erhöhte Mauer; wird man die Grösse der Steine mit der Feder und alles, was merkwürdiges darinnen enthalten, bemerken. Endlich wird man selbige mit Carmin vereinigen, nachdeme man ihr den nöthigen Schatten gegeben.

N.

Niveau de la Campagne, ist eine glatte Erde, die auf keiner Seite abhängig ist; wird durch eine punctirte Linie angezeigt.

O.

Ondes ou vagues de la mer, Wasser oder Meereswellen müssen mit der Feder gezeichnet, nachmals mit Ultramarin sehr subtil auf Seiten des Schattens vertuschet werden.

Orgues, besiehe oben das Wort Cataracte.

Orthographie, oder Profil, ist ein Stück eines jeden Werks nach seiner Höhe und Breite. Andere wollen, daß diese eine Faciata seye, welche,
ob

ob sie schon die Höhen und Breiten vorstellet,
doch nicht abgeschnitten scheint.

P.

Palissades, Palissaden sind 5. bis 7. Schuh lan-
ge Hölzer, oben bisweilen mit eisernen Spi-
zen beschlagen, werden mit Umbra gemachet.

Parapezs, Brustwehren; sind auf dem Wall
erhabene Verschanzungen, hinter welchen man
die Soldaten und Stücke stellet, so den Ort de-
fendiren sollen, werden mit schwarzer Tusch ver-
einigt.

Places d'Armes, Alarmplätze, sind darzu be-
stimmte Derter, wo die Soldaten, so es die
Noth erfordert, versammelt werden, diese läßt
man ganz weiß.

Plage, ein Meerstrand, da wegen der kleinen
Wasser die Schiffe nicht hinfahren können,
wird punctirt mit Aeckergeel, und auf der Seiten
des Schattens vertuschet.

Plate forme, ein flaches Bollwerk, so einen
scharfen auswärts schiessenden Winkel macht,
wird ganz weiß gelassen.

Plate forme pur le Canon, ein plattes Boll-
werk zum Geschütz, so es von Mauersteinen,
bemerket man die Steine durch kleine lange Car-
minstriche; So es aber von grossen Dillen und
Brettern, so wird es mit gekochtem Ofenruß
vertuschet.

Petard, ist eine hohle metallene Maschine, so wie
ein Hut aussiehet, 7. bis 8. Zoll tief, und 5. weit,
wird mit dem besten Pulver gefüllt, und an eine
grosse Dillen geschraubt; So es von Eisen, wird

F 5

dessen

dessen Profil mit schwarzer Tusch; So es aber von Metall, wird es mit einer grünblaulichten Farbe vertuschet.

Piquets, sind spitzige Pfähle, daran auf der Erden eine Nichtschnur gebunden, wird mit Umbra getuschet.

Pont levis, Fallbrücke besiehe oben Bacule.

Port de ville, Stadthor durch ein Kreuz bemerkt.

Poutres, Balken, werden von Umbra gemacht.

Prairies, Wiesgrund, wird dunkelgrün vertuschet, auf der Seiten, wo er gewässert ist, und grün gelblicht auf der andern Seiten, wo kein Wasser ist.

Profil, besiehe oben Iconographie.

Projetts, ouvrage projette, ein blosser Entwurf eines Werks, es mag nun seyn was es wolle, wird durch schwarze Linien bezeichnet, und gelb mit Gummi gutti vertuschet, die grose Mauern mit Opperment, welches besser ist, als mit Saffran. So aber die Mauern ungemein groß, werden sie mit schwarzer Tusch verflößet bemerkt.

Puits, Brunnen, so klein sind, werden durch eine rothe runde Linie inwendig mit Indig oder Ultramarin ausgefüllt, angedeutet. Hingegen die grossen, durch eine weisse Linie, welche in Circul herum gehet, mit schwarzer Tusch ausgemachet.

R. Ra-

Rameau d
einer
Rempart,
ne runde, u
Ballwerk u
die Soldate
dem Feind
sunderliche
Reranche
alten Wall
Feind wider
mit Falsch
guter Erde
Rivieres
Indig oder
ruben.
Rochers,
der gezeichne
ten vertusch
Ruisseaux,
Rues, St
lassen.
Sable, besiel
Signe d
nen, die unter
ter aus dem
mit mandeste
ndeme man
boden wirft,

R.

Rameau d'une mine, der Gang oder Röhre einer Mine punctirt.

Rempart, ist ein Wall, nemlich eine erhabene runde, um die Bestung gehende Erde, so Bollwerk und Courtinen hat, darhinter man die Soldaten und Canonen stellen, und sich dem Feind widersetzen kan; siehe dessen absonderliche Theile.

Retranchement, ist eine Verschanzung vom alten Wall, damit man sich aufs neue dem Feind widersetzen kan, deren Brustwehr bald mit Faschinen, bald Schanzkörben oder sonst guter Erden gemachet; wird punctirt.

Rivieres & Ruisseaux, Flüsse und Bäche mit Indig oder Ultramarin auf beeden Seiten verrieben.

Rochers, Steinklippen werden mit der Feder gezeichnet, und nach ihren ordentlichen Farben vertuschet.

Ruisseaux, siehe Rivieres.

Rües, Strassen und Gassen werden weiß gelassen.

S.

Sable, siehe Gravier.

Saigne du fosse ist, wann man durch Rinnen, die unter der Erden verborgen, das Wasser aus dem Graben anderst wohin führet, damit man desto leichter darüber passiren möge, indeme man Reißigt auf dem schlammigten Erdboden wirft, wird punctirt.

Sappe,

Sappe, ist eine Höhle in dem bedeckten Weg, gleich einen Laufgraben, die Erden wird auf beyden Seiten aufgeworfen, und gegen dem Feuer bedeckt, indeme man Reißwellen mit Erden überschüttet darüber legt; Sie wird punctirt, und durch kleine Striche schattirt.

Saucisse ist ein lang Stuck Tuch, welches, wann es zusammen genehet ist, einem Darm gleich siehet, diesen Sack wickst man, und füllt ihn mit Staubpulver an; Seine Weite ist, daß man einen Ballen dadurch bringen kan. Das eine End legt man an die Mine, das andere aber an das Ort, wo es angezündet wird; Man bemerkets durch zwey lang punctirte Linien, mit schwarzer Tusch überein vertuschet.

Scenographie, ist ein Entwurf eines erhöhten perspectivischen oder anderst verfertigten Werkes.

T.

Tablovins, sind diejenigen Dillen, so unter die Canonen geschoben werden, damit sie im Loßbrennen darauf zurück laufen mögen, diese nennet man Bettungen, werden mit Umbra vertuschet.

Terrain, das Erdreich wird nach dessen ordentlicher Farb vertuschet.

Talut de la muraille en dehors, die äussere Abdachung der Mauer wird ganz weiß, wann es klein ist, gelassen; sonsten aber vertuscht mans mit schwachen Carmin, und verflöscht auf der Seiten die am höchsten. Man machet es ebenfalls also bey denen andern gemauerten Abdachungen.

Ta-

Talut de t
von Erden,
vertuschet.
Talut de t
Erden, ohn
arbeitet.
Talut de F
dachung ein
wird ganz
schwarze Tu
Terre labi
mit laufend
ten mehr,
ihre Eche
bald mit ei
bald dunkel
werden.
Terre noi
ungebautes
deckt, wird
aber subtil
schattirt, f
Terre pla
daten gehei
nehmen könn
aber, man v
aber mit bra
der Brustro
Tranchée.
der Feind m
er angreife
Berggelb v

Talut de terre chargé de gazon, die Abdachung von Erden, so mit Wassen bedeckt; wird grün vertuschet.

Talut de terre sans gazon, die Abdachung von Erden, ohne Wassen; wird mit Ackergeel verarbeit.

Talut de Rochers ou Rochers escarpes, die Abdachung eines Felsen, oder jähfrüzigigen Hügel; wird ganz weiß gelassen, und ihre Ritze durch schwarze Linien bezeichnet.

Terre labourée, gepflügetes Land, durch Linien mit laufenden Puncten, und auf der einen Seiten mehr, als auf der andern, vertuschet, um ihre Scheidung von andern Aeckern, welche bald mit einer grün-gelben, bald dunkel-grün, bald dunkel-roth, bald roth-grünlicht vertuschet werden.

Terre non labourée ou inculte, ungepflüget und ungebaut Land, so selbiges mit Stoppeln bedeckt, wird es mit Ackergeel vertuschet, sonsten aber subtil mit schwarzer Tusch, indeme mans schattirt, so mans erhöhen will.

Terre plain, ist der Wallgang, wo die Soldaten gehen, und die Canonen ihren Rucklauf nehmen können; wird ganz weiß gelassen, oder aber, man vertuscht es mit schwarzer Tusch oder aber mit braun-rother Farbe, welche auf Seiten der Brustwehr verrieben wird.

Tranchée, die Trancheen sind Gräben, so der Feind machet, um verdeckt an den Ort, den er angreiffet, zu kommen; diese werden mit Berggelb vertuschet.

Tra

Traverse, ist ein kleiner Graben, mit einer Brustwehr versehen, und zwar zu beyden Seiten, den der Belagerende ganz über den Bestungsgraben, so er angreift, ziehet, damit von denen Flanquen ihm kein Schaden geschehen könne, und er doch das Bollwerk anfangs zu untergraben. Man bedeckt den Graben mit Weiden, so er mit Erden überschüttet, um sich damit vor dem fallenden Feuer zu beschirmen. Dieses Werk ist nicht anderst von Coffre unterschieden, als daß dieses von Belagerten, jenes von Belagerenden gemacht wird, wird punctirt.

V.

Vaisseau, Schiff, dessen hölzerne Theile werden von gekochtem Ofenruß vertuschet. Was von Eisen, wird mit schwarzer Tusch, wie auch mit Strickwerke angemerket.

Vignes, Weinberge. Man bedienet sich einer dunkelgrünen Farbe, wovon man ein 8. formiret, mit einer schwarzen Linie, welche die Stecken, so die Neben unterstützen, anzeigt. Aber auch auf andere Art, man deutet selbige durch kleine grüne Andreascreuze an, unter welche man kleine Striche, so den Schatten anzeigen, machet.

Voute, Gemälbogen. Es gibt mancherley Bögen, welche durch Tupsen bezeichnet werden.

Kur

Kurzer Anhang

Vortrefliche Reißkohlen zu machen, die eben so fest als von Röthelstein, durch den Herrn Prinzen Robert, des Pfalzgrafen Bruder, eröffnet.

Nimm weisse Erde, die ganz zubereitet ist, Tobackspfeifen daraus zu machen, reibe sie auf einen Porphierstein oder Schaale mit gemeinem Wasser, daß sie wie ein Zaig werde, und nimm die Farben, die du haben wilt, jede absonderlich, und reibe sie trocken auf dem Stein, so fein als nur immer möglich, hernach schlage sie durch einen Taffet, oder sehr fein leinen Tuch, und mische jede Farbe mit gemeldtem Zaige, nachdem du die Reißkohlen stark oder schwach haben wilt, und mische ein wenig gemein Honig darunter, und Summivasser nach Gutbefinden.

Merke, daß man von einer jeden Farbe eine Farbe mehr als die andere anmachen muß, damit sie zum Schattiren seyn mögen, hernach nimm gemeldten Zaig, und mache daraus Rollen, so groß als ein Finger oder Daumen, rolle sie zwischen zwey feine glatte Brettlein, zur Dicke, als du sie zu deinem Gebrauch begehrest, zu bringen, wann das geschehen, so laß sie auf einem saubern Brett trocknen, oder auch auf einem Papier, ohne Feuer oder Sonnen, zwey Tag lang, hernach mußt du sie vollends trocknen

nen zu lassen, an die Sonne oder das Feuer legen, und wann sie trocken worden, so sind sie ganz fertig, sich derselben zu bedienen. Dieses Geheimniß ist sehr schön und rar.

Eine schwarze, zarte und subtile
Farbe.

Nimm Kuhn, zerschneide solchen zu Stücklein, zünde eines nach dem andern auf einem Heerd an, halte oder decke einen Hasen darüber, so aber inwendig verglast seyn muß, so hánget sich der Rauch oben daran; wann man nun solchen Kuhn ganz verbrennet hat, so lehret man mit einer starken Gansfeder den oben angehängten Ruß auf ein reines Papier heraus, und verwahret ihn in einem Sächtelein, wann man ihn brauchen will, so reibet man solchen mit Spiritu Vini an, und mischt ihn unter den Lackfirnis, oder andere Farben; So wird eine Schwarze daraus, wie ein reiner Saft.



es Feuer zu
so sind sie
n. Dites

subtile

zu Ethik
auf einem
darüber,
so hängt
man sol
thet man
den ange
traut, und
wann man
sehen mit
den Laub
wird eine
tiner

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Brown	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Purple	Dark Gray

TIFFEN Gray Scale © The Tiffen Company, 2007

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
		R	G	B			W				K			C	Y		M		